

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

3. Jahrgang, Nr.1

MÜNCHEN

APRIL 1973

AUFERSTEHUNG

Eine Osterpredigt von Leo dem Großen

Da die Gesamtheit des Menschengeschlechts in den Stammeltern zu Fall gekommen war, wollte der barmherzige Gott dem nach seinem Ebenbild geschaffenen Geschöpfe durch seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus zu Hilfe kommen. Diese Erneuerung unserer Natur sollte mit unserem Wesen in Zusammenhang stehen! Außerdem sollte uns diese zweite Erschaffung mit noch größeren Vorzügen ausstatten, als sie uns durch die eigent-liche zuteil geworden waren. Glück-lich wäre gewesen, was Gott gebildet hatte, wäre es nicht von Ihm abgefallen. Aber noch glücklicher ist das, was Gott erneuert hat, wenn es in ihm verbleibt. Etwas Großes war es, von Christus die Ebenbildlichkeit empfangen zu haben, aber mehr noch ist es, mit Christus gleichen Wesens zu sein. Hat doch D e r unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der das ließ seiner Gaben ganz nach Belieben verteilt und nie dem Wandel der Veränderlichkeit unterworfen ist, der weder u n s e r Wesen in s e i n e m, noch s e i n Wesen in u n s e r e m aufgehen lassen wollte. E r hat unsere Natur zu seiner eigenen gemacht, der Gott-heit und Menschheit so in einer Person mit-einander vereinte, daß Schwachheit und Kraft verteilt waren, und weder das Fleisch durch die Gottheit u n v e r l e t z - b a r werden konnte, noch die Gottheit durch das Fleisch l e i d e n s f ä h i g. E r hat unsere Natur zu der seinen ge-macht, der als Sprößling unseres Geschlechts zwar die Art des gemeinsamen Stammes treu bewahrte, aber die Befleckung der auf alle Menschen übergehenden Erbsünde von sich ausschloß. Schwachheit und Sterblichkeit, die nicht selbst Sünde, sondern nur Strafen für die Sünde waren, hat der Erlöser der Welt auf sich genommen, um den Tod er-leiden zu können und sie in den Dienst der Sühne zu stellen. Was also bei allen ande-ren Menschen eine Vererbung des Fluches war,

RECHTGLÄUBIGE
KATHOLISCHE CHRISTEN!!
BETET INSTÄNDIG
UM RECHTGLÄUBIGE
BISCHÖFE UND PRIESTER!

Inhalt

- | | |
|---|----|
| * Auferstehung | 1 |
| * Die hl. Katharina von Siena
(Heinrich Storm) | 4 |
| * Brief an rechtgläubige Priester - II.
(Bernhard Lüthi-Steinebrunn) | 9 |
| * Die vierte Posaune (W.W.E. Dettmann) | 16 |
| * Der verlorene Sohn (Reinhard Lauth) | 23 |
| * Das Sühneopfer (Wurzel, Stamm und Kro-
ne - IX. Teil) (Otto Katzer) | 26 |
| * Erläuterungen Abbé de Nantes zu seiner
Aktion: Paul VI. gegen Paul VI.
(Übersetzung von Günther Iievec) | 30 |
| * Informationen (mitge-
teilt und übersetzt von Günther Iievec) | 31 |
| * Brief der Redaktion (Erich Fuchs) | 34 |

das ist bei Christus eine geheimnisvolle Wirkung seiner Liebe: Freilich von Schuld bot er sich dem grausamsten aller Glaubiger dar. 1) Er duldet es, daß die dem Satan dienstbaren Hände der Juden sein unbefleckt empfangenes Fleisch ans Kreuz schlugen. Gerade deshalb aber wollte es, daß sein Leib bis zu seiner Auferstehung sterblich sein sollte, damit für jene, die an ihn glauben, weder eine Verfolgung unüberwindlich, noch der Tod schrecklich wäre. Sollten sie doch ebensowenig zweifeln an der Gemeinschaft der Herrlichkeit, wie sie nicht zweifeln sollten an der Gemeinschaft der Natur

Wenn wir also, Geliebteste, das, was wir mit dem Munde bekennen, auch in unserem Herzen unwandelbar festhalten, dann nehmen wir teil am Kreuze, am Tode und am Begräbnis Christi, dann auch an seiner Auferstehung am dritten Tage. In diesem Sinne sagt der Apostel: 'Wenn ihr auferstanden seid, so sucht, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes thronet. Auf das, was oben ist, richtet eure Gedanken, nicht auf das, was auf Erden ist.' Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erschienen wird, dann werdet auch ihr mit ihm erscheinen in Herrlichkeit. 2) Damit aber die Glaubigen erkennen, wie es ihnen möglich ist, alle irdische Lust zu meiden und sich zu himmlischer Weisheit emporzuschwingen, verheißt uns der Herr seinen Beistand mit den Worten: 'Sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.' 3) Nicht ohne Grund hatte der Heilige Geist durch den Mund des Isaias gesprochen: 'Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und man wird ihm den Namen Emanuel geben, was verdolmetscht heißt: Gott mit uns!' 4) So erfüllt also Jesus ganz, was sein Name sagt. Er, der in den Harnoch aufgefahren ist, verläßt die nicht, die er an Kindes Statt aufgenommen hat. Und obwohl er zur Rechten des Vaters sitzt, ist er doch auch bei allen, die zu seinem Leibe gehören. Von oben herab strahlt uns der zur Geduld, der uns nach oben zur Herrlichkeit einladet.

Darum sollen wir auch nicht inmitten dieser eitlen Welt zu eitlen Toren werden oder, wenn uns ein Unglück trifft, verzagen, denn auf der einen Seite umschmeichelt uns trügerische Lust und auf der anderen erhebt sich immer drohender Ruhe und Sorge. Nein, 'da die Erde voll der Huld des Herrn ist', 5) steht uns überall Christus mit seinem Siege zur Seite. So erfüllen sich seine Worte: "Seid getrost: Ich habe die Welt überwunden." 6) Wogegen wir also zu kämpfen haben gegen die Liebedienerei der Welt oder gegen die Begierden unseres Fleisches oder gegen die spitzen Pfeile der Irrglaubigen. Immer sei das Kreuz des Herrn unsere Waffe! Wenn wir den Sauerteig der alten Bosheit 7) von uns fernhalten, dann feiern wir beständig Ostern. Inmitten aller Lechselfälle dieses Lebens, die so reich an den verschiedensten Leiden sind, müssen wir uns die Mahnung des Apostels vor Augen halten, der uns mit den Worten unterweist: 'Die Gesinnung sollt ihr haben, die auch Christus Jesus hatte, der es, da er in Gottes Gestalt war, nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, aber sich selbst entäußerte, indem er Knechtsgestalt annahm und so den Menschen gleich wurde und im Aussehen als Mensch befunden ward. Erniedrigte er sich selbst, indem er gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über jedem Namen steht, damit im Namen Jesu die Knie aller sich beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, damit jede Zunge bekenne, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes, des Vaters, ist.' 8) Das heißt: Wenn ihr das Geheimnis der großen Liebe des Herrn richtig erfaßt und euch vergegenwärtigt, was der eingeborene Sohn Gottes für die Erlösung der Menschen getan hat, dann müßt ihr dieselbe Gesinnung haben, von der Christus Jesus erfüllt war, dessen Erniedrigung kein Reicher verachtet und kein Vornehmer geringschätzen darf. Vormag sich doch keines Menschen Glück zu solcher Höhe zu erheben, daß er sich als Beschämendes darin erblicken dürfte, daß es Gott, der stets Gott blieb, nicht unter seiner Würde hielt, zum Knechte zu werden.

Nehmt euch die Taten des Herrn zum Vorbild! Liebet, was er geliebt hat, und ihr werdet Gottes Gnade in euch finden. Sehet in ihm voll Freude eure eigene Natur! Christus wurde arm, ohne seinen Reichtum einzubüßen. Er erniedrigte sich, ohne seine Herrlichkeit zu verringern, und erlitt den Tod, ohne seine Ewigkeit zu verlieren. Auch ihr müßt darum auf denselben Pfaden wandeln und in dieselben Fußstapfen treten, auch ihr müßt das Irdische verachten, um des Himmelreiches teilhaftig zu werden. Wer das Kreuz auf sich nimmt, der muß seine Begierden ertöten, seinen Lastern absterben, alle Eitelkeit erneuern und jede falsche Lehre

von sich v/eisen. Wenn auch kein Lüstling, kein Schwelger, kein Hoffärtiger und kein Geiziger das Ostern des Herrn feiern kann, so hat doch niemand **weniger** Anteil an diesem Feste als ein Irrgläubiger, namentlich jener, der hinsichtlich der **Menschwerdung des Wortes** einer falschen Meinung huldigt, indem er entweder die göttliche Natur nicht voll und ganz anerkennt oder in dem Fleische nur einen Scheinleib **sieht**.⁹⁾ Der Sohn Gottes ist wahrer Gott, der alles, was dem **Vater** eigen ist, vom Vater **hat**. Für ihn gibt es weder Anfang noch Zeit, weder Wechsel noch Veränderlichkeit» Er ist weder von dem "Einen Gott" getrennt noch von dem "**Allmächtigen**" verschieden. Seit Ewigkeit ist er der eingeborene Sohn seines ewigen Vaters. Darum unterscheidet auch der Christ, der an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist glaubt, in dem **Wesen** des "Einen Gottes" keine Abstufungen der Einheit, wie er umgekehrtauch nicht die "Dreiheit" zu **e i n e r** Person verschmelzt. Es genügt aber nicht, an dem Sohn Gottes nur die **Wesenheit** des Vaters zu erkennen, wenn wir nicht auch daran festhalten, daß er trotz Wahrung seiner Natur **unscresgleichen** ist. Jene Selbstäußerung, die er **sich** für die Erlösung der Menschheit auferlegte, war eine Anordnung seiner **Barmherzigkeit**, nicht aber eine Enteignung der **Macht**. Da nach dem ewigen **Ratschlusse** Gottes "kein anderer Name unter dem Himmel den **Menschen gegeben** ist, um selig werden zu können,¹⁰⁾ nahm der **Unsichtbare** unsere sichtbare Natur an, und wurde der, für den es keine Zeit gibt, zu einem zeitlichen, und der, für den es keine Leiden gibt, zu einem leidensfähigen Wesen. Dies geschah, nicht um die Kraft des Herrn in unserer Schwäche aufgehen zu lassen, sondern damit sich unsere Schwachheit in **unvergängliche** Stärke verwandeln könnte.

Deshalb wird auch das Fest, das wir "Pascha" nennen, im Hebräischen mit dem Namen "Phase", das heißt "**Übergang**" bezeichnet, wie dies der Evangelist in folgenden **Worten** bestätigt: "Vor dem Osterfeste, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater **h i n ü b e r z u g e h e n**,¹¹⁾ etc." In welcher anderer **Natur** aber als in der unsrigen hätte dieses "Hinübergehen" stattfinden können, da ja der Vater mit dem **Sohne** und der Sohn mit dem Vater unzertrennlich verbunden war? Weil nun "**Wort**" und "**Fleisch**" **e i n e** Person bilden, gibt es keine Trennung zwischen dem, der unsere Natur angenommen hat, und dem, was angenommen worden ist. Aus diesem Grunde nennt auch der **Apostel** in seinem bereits angeführten **Ausspruche**: "Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen **Namen** gegeben, der über jedem Namen **steht**,¹²⁾ diese ehrenvolle Erhebung (des Fleisches) einen Zuwachs an Ehre für den, der es erhob. Beziehen sich doch die erwähnten Worte auf die Erhöhung der angenommenen menschlichen **Natur**; denn wie die Gottheit **VOM** Leibe während seines Leidens nicht geschieden war, so sollte auch umgekehrt der Leib an der Herrlichkeit Gottes ewig Anteil haben. Allen, die an ihn glauben, hat der Herr selbst den Weg zu diesem unsagbar großen Gnadengeschenk erschlossen, indem er unmittelbar vor seinem Leiden nicht nur für seine Apostel und Jünger, sondern auch für die gesamte Kirche betete; "Aber nicht für **diese** allein bitte ich dich, sondern auch für jene, die durch ihr Hort an mich glauben, damit alle eins seien, - wie du, Vater, in mir und ich in dir -, damit auch sie in uns eins **sind**."¹³⁾

An dieser Einheit können die keinen Anteil haben, die an das **Ostergeheimnis** in seiner vollen Bedeutung nicht glauben, die also dieses heilbringende Geheimnis bekämpfen und dadurch von der **Osterfeier** ausgeschlossen sind. Da sie im Widerspruch stehen mit dem Evangelium und dem christlichen Glaubensbekenntnisse, können sie dieses Fest nicht mit uns begehen. Und wenn sie sich auch den Namen eines Christen anmaßen, so werden sie doch von allen zurückgewiesen, für die Christus das **Oberhaupt** ist. Ihr dagegen könnt bei dieser Feier mit **Fug** und **Recht** frohlocken und euch frommer Freude weihen, da ihr nichts Falsches in die wahre Lehre eindringen **laßt**.¹⁴⁾ Ihr zweifelt weder an der Geburt Christi dem Fleische nach, noch an seinem Leiden und Sterben, noch an seiner leiblichen Auferstehung. Ihr glaubt, daß Christus, ohne irgendwie von der Gottheit getrennt zu sein, wahrhaft im **Schoße** der Jungfrau empfangen wurde und wahrhaft am **Stamme** des Kreuzes **hing**. Ihr haltet daran fest, daß sein Leib wahrhaft im Grabe ruhte, daß er wahrhaft in Herrlichkeit auferstand und wahrhaft zur Rechten des Vaters **thront**: "Und von diesem Throne erwarten wir **auch**", wie der **Apostel** sagt, "den Heiland, unseren **herrn** Jesus Christus, der unseren niedrigen Leib umgestalten wird, damit er dem herrlichen Leibe dessen **ähnlich werde**",¹⁵⁾ der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste lebt und waltet in Ewigkeit. Amen.

- 1) D.h. dem Satan, der durch den Sündenfall unserer Stammeltern der Gläubiger aller Menschen geworden war. Vgl. Srm. 22, 3.
- 2) Col. 3, 1 ff.
- 3) Matth. 23, 20.
Is. 7, 14; Matth. 1, 23.
- 5) Is. 32 (33), 5°
- 6) Gen. 16, 33.
- 7) Vgl. 1 Kor. 5, 8.
- 8) Phil. 2, 5 ff
- 9) Wie die Arianer und Doketen.
- 10) Apg. 4, 12.
- 11) Jon 13, 1.
- 12) Phil. 2, 9.
- 13) Joh. 17, 20 f.
- 14) Vgl. Röm. 1, 8 u. Srm. 3, 4.
- 15) Paul. 3, 20-21.

DIE HL. KATHARINA VON SIENA

Zum Fest am 30. April

von Heinrich Storm, München

Man hat in der Geschichtsschreibung das 10. Jahrhundert oft als das "dunkle Jahrhundert" bezeichnet. Wenn man aber die Geschichte nicht in erster Linie als den Aufstieg und Verfall von Völkern und Kulturen, sondern als den Ablauf des Heilsgeschehens in der Zeit ansieht, so erscheint uns das 14. Jahrhundert um vieles dunkler als das 10. Es ist nicht nur die Zeit großer äußerer Katastrophen, von denen die große Pest von 1348 wohl die schreckensregendste war, sondern auch eines Verfalls der inneren, geistig-moralischen Kräfte des Abendlandes. Vor allem in dem politisch zerrissenen und durch innere Kriege heimgesuchten Italien entstand schon jetzt in Ansätzen jene neue Lebensanschauung, die in ihrem Streben nach der rücksichtslosen Selbstverwirklichung des Menschen durch Macht und Genuß dem christlichen Ideal vollständig entgegengesetzt war. Erst viel später hat man ihn den Namen der "Renaissance" gegeben. Das Papsttum sank in dieser Zeit von seiner übersteigerten machtpolitischen Führungsstellung, die es unter Innozenz III. und Bonifaz VIII. innegehabt hatte, in eine unwürdige Abhängigkeit vom französischen Königtum ab; von 1305 bis 1376 dauerte das "babylonische Exil" der Kirche in Avignon. Schlimmer noch als sein politischer war aber sein sittlicher Niedergang, die Prunksucht der Päpste sowie die Geld- und Machtgier des päpstlichen Hofstaates, wo der Nepotismus (=Verwandtenbegünstigung) blühte und die Simonie an der Tagesordnung war. Es nimmt nicht wunder, daß diese erschreckende Verweltlichung der obersten Leitung der Kirche schließlich zu einer Katastrophe führte: Zum großen abendländischen Schisma, das die Kirche von 1378 - 1415 in zwei Lager spaltete und das ihrer geistlichen Autorität ungeheuren Schaden zufügte. -

Untrennbar verknüpft mit dieser bewegten Zeit ist das Leben und Wirken einer der ganz großen Frauengestalten der Kirche: der hl. Katharina von Siena. Ihre Geburt fällt in das Jahr 1347, also ein Jahr vor Beginn der furchtbarsten Festkatastrophe, die Europa je heimsuchte. Sie war das 24. Kind der Familie Bonincasa. Der Vater, nach dem

Zeugnis der Quellen "ein gutiger und geduldiger Mann, der seine Kinder gewissenhaft zu erziehen suchte", sicherte als Farbermeister seiner großen Familie einen bescheidenen Wohlstand. Von der Mutter wissen wir, daß sie ihr zweitjüngstes Kind besonders ins Herz geschlossen hatte» Sie wird geschildert als eine Frau mit "überschaumenden, heftigem Temperament", die sich erst sehr spät mit dem außergewöhnlichen Geschick ihrer Tochter abfinden konnte.

Schon von Kindheit an müssen wir Katharina als eine Auserwählte betrachten. Von ihr "strömte ... eine Kraft aus, nicht nur von dem, was sie sagte, sondern aus ihrem ganzen Wesen. In ihrer Gegenwart fühlte man einen mächtigen Antrieb zum Guten und eine so unbandige Freude an Gott, daß sich alle Traurigkeit im Herzen auflöste." Sie betete oft und mit einer bei Kindern seltenen Innigkeit, ja begann schon jetzt, sich zu geißeln sowie auf andere Arten Buße zu üben, und leitete auch ihre Kameradinnen zu diesem Tun an» Im Alter von sieben Jahren wurde sie bereits der ersten Vision gewürdigt: Christus erschien ihr, mit den hochpriesterlichen Gewändern angetan, und mit ihm die Apostel Petrus, Paulus und Johannes. Als sie aus ihrer Entrückung zurückgerufen wurde und die irdische Wirklichkeit, erkannte sie mit erschreckender Deutlichkeit deren Nichtigkeit» Das Erlebnis hinterließ in ihr eine unstillbare Sehnsucht nach dem Übernatürlichen und verdoppelte ihren Abtötungseifer» Sie gelobte schon bald darauf immerwährende Jungfräulichkeit um Christi willen und wünschte sich nichts sehnlicher, als in den Orden des hl. Dommikus, den sie besonders verehrte, einzutreten.

Ehe sie diesen Vorsatz aber verwirklichen und somit ihrem Gelohnis treubleiben konnte, mußte sie einen harten Kampf mit ihrer Familie bestehen, die, sowenig wie ihre ersten Beichtvater, die übernatürliche Begabung Katharinas erkannte und sie stattdessen, als sie das entsprechende Alter erreicht hatte, zum Heiraten nötigen wollte» Sie setzte ihr ohne Unterlaß zu, sich doch zu schmücken und zu pflegen und ließ ihr keinen Augenblick Ruhe, um sie von ihrer Gebets- und Bußübungen abzuhalten. Katharina aber errichtete, als ihr die äußere Ruhe genommen wurde, "in ihrem Herzen eine stille Kammer ein". Ihrer Familie diente sie mit noch größerer Bereitwilligkeit als zuvor, indem sie sich vorstellte, durch sie hindurch Christus selbst und seine Heiligen zu dienen zu sein. Mit dieser Langmut erreichte sie schließlich ihr Ziel: Der Vater ließ nicht nur von seinen Heiratsplänen ab, sondern gebot dem ganzen Hause, nunmehr der Lebensweise seiner Tochter keinerlei Hindernisse mehr in den Weg zu legen» Um die Jahreswende 1364/65 ging auch der Herzenswunsch Katharinas in Erfüllung: Sie durfte als "Lantellatin in den 3. Orden des hl. Dommikus eintreten. Fortan wurde ihr das Zimmer zur Klosterzelle, in der sie in beständigem Gebet und Buße ihre Seele mit Gott zu verbinden suchte. Drei Jahre lang wahrte sie strengstes Schweigen und verließ das Haus nur, um sich in der Kirche mit den anderen Bußschwestern zum gemeinsamen Gottesdienst zu versammeln.-

Weitaus schwerer als die äußeren Hemmnisse waren aber die inneren Versuchungen, die Katharina nun überfielen. Während sie der Versuchung mit Vorstellungen sinnlicher Genüsse und Lustqualen, und sie zu überreden suchte, doch von ihren "übermenschlich strengen Bußübungen und Gebeten" abzulassen, blieben gleichzeitig die übernatürlichen Trostungen durch Christus aus. Katharina bekämpfte die schweren inneren Anfechtungen, indem sie ihren Körper nur noch mehr kastete. Sie fastete mit einer nahezu unvorstellbaren Stenge; dazu entzog sie dem ohnehin schon geschwachten Körper auch noch die Ruhe: Diesen Kampf gegen den Schlaf, den sie schließlich auf nicht einmal eine Stunde am Tag beschränkte, hat Katharina selbst als die harteste ihrer körperlichen Abtötungen bezeichnet. Die beinahe restlose Unterjochung des Körpers mit allen seinen Bedürfnissen war für die weitgehende Enthaltung von Nahrung und Schlaf zu der sie in ihren späteren Lebensjahren fähig war, ein Geschenk der Gnade und nicht eine Leistung ihres Willens war» Neben, die harte Buße, der sie den Leib unterwarf, war für sie der Ausdruck der seelischen Haltung, die sie den "heiligen Selbsthaß" nannte und die nichts anderes bedeutete als die vollkommene Abtötung des Eigenwillens mit allen seinen Regungen, das Sich-Sterben, um in Christus zu leben. Nur so kann sie sagen: "Ach wie arg, wie arg für den Menschen, der sich nicht selbst auf diese Weise haßt» In ihm hat die Eigenliebe alles unterjocht, ihr ist alles untertan, ihr, dieser Brutstätte der Sünden und aller bösen Gelüste."

Schon in einer ihrer ersten Visionen hatte ihr Christus geoffenbart: "Meine Tochter, weißt du, wer du bist und wer ich bin? Es gibt kein seligeres Glück als dies zu wissen. Du bist die, die nicht ist. Ich bin der, der ist. Bist du von diesem Wissen lebendig durchdrungen, kann dir das Böse nichts anhaben, und allen seinen Schlingen wirst du unversehrt entschlüpfen." Diese Erkenntnis hatte sich Katharina so vollkommen zu eigen gemacht, daß sie auch in der größten Trübsal, als sie sich den Dämonen der Finsternis schutzlos preisgegeben fühlte, nicht an der Güte Gottes verzweifelte, sondern ihre eigene Sündhaftigkeit als die Ursache ihrer Leiden ansah. Und als der Herr sie nach bestandener Prüfung mit umso größeren Freuden erfüllte, und ihr zeigte, daß er auch in der größten Versuchung mit ihr war, da fragte sie voll Demut: "Du bist die Wahrheit, und vor deiner Majestät beuge ich mich in den Staub; aber wie kann ich glauben, daß du damals in meinem Herzen wohntest, das nichts als eine Grube größter Unflates war?" Darauf erhielt sie die Antwort: "Haben dich denn diese Vorstellungen und Versuchungen ergötzt, oder warst du nicht traurig darüber?... (...) Wer hat dich denn traurig gemacht, wenn nicht ich, verborgen auf dem Grund deines Herzens?"

Von nun an durfte Katharina sich immer häufiger der mystischen Anwesenheit des Herrn erfreuen. Kaum war sie noch fähig, ein Vaterunser zu Ende zu beten, ohne in Vorzüclung zu fallen, so sehr war bei ihr bereits der Glaube dem Schauen, das Gesprochene dem Betrachteten Gebet gewichen. Bald darauf wurde sie der höchsten Gnade gewürdigt, die das mystische Loben überhaupt kennt, der "mystischen Vermählung". Christus erscheint ihr, in Begleitung seiner Lutter Maria, der Apostel Petrus und Johannes sowie des hl. Dominikus. Er streift ihr einen mit vier Perlen und einem Diamanten besetzten Ring über und spricht dazu die Worte: "Sieh, ich vermähle dich mit mir, mit deinen Schöpfer und Heiland, im Glauben. Denn bis du im Himmel die nie endende Vermählung mit mir begehen wirst, wird dich ein makelloser Glaube fortan begleiten. Leine Tochter, was ich dir mit liebender Sorgfalt zu tun auftrage, das vollbringe zuversichtlich und ohne Zaudern. Jetzt nämlich stahl dich die Kraft des Glaubens. Was dir widersteht, wirst du überwinden." -

Das Jahr 1368, in dem dieses Ereignis stattfindet, bedeutet den Höhepunkt für Katharinas mystische Entwicklung und gleichzeitig die Wende ihres Lebens. Denn Christus sandte sie nun, da er sie mit dem vollen Reichtum seiner Gnade ausgestattet hatte, aus der Einsamkeit zurück in die Welt, um dort die ihr vorherbestimmte Aufgabe zu erfüllen. Nichts konnte Katharina schwerer fallen als nun, aus der erfüllenden Seligkeit der Vereinigung mit dem geliebten Herrn und Erlöser wieder hinabzusteigen in die Niedrigkeit der Welt, aber sie tat es, weil sie erkannte, daß sich die wahre Gottesliebe in der Liebe zum Mitmenschen bewähren muß. In einem Brief berichtet sie selbst über ihren inneren Werdegang: "Als sie (d.h. Katharina selbst) diese abgründige Liebe verkostete, sah sie keine andere Möglichkeit, Gott zu danken, als durch Liebe. (...) Über den Mitmenschen ging also der Weg und die Antwort an Gott. (...) Wie Gott uns über seinen Sohn, das Wort, seine Liebe und Barmherzigkeit kundgab, so wird der Mensch Gott wohlgefällig durch das Verlangen nach dem Heil der Seelen, Gott die Ehre gebend, dem Menschen aber die Arbeit und die Mühe." Um ihr noch deutlicher die Wichtigkeit ihrer Mission zu veranschaulichen, erwies Gott Katharina eine weitere große Gnade: Während ihr Leib vier Stunden lang vor vielen Zeugen wie tot dalag, durfte ihre Seele die ganze Not der Menschen, das Elend ihrer Sünde schauen. Dieses Gesicht gab ihr die Kraft, geduldig die Beschwerlichkeiten ihres irdischen Lebens weiterzutragen: "Haltet für gewiß, daß meine Seele das göttliche Wesen schaute, und daß ich aus diesem Grunde voller Ungeduld im Gefängnis des Leibes lebe; wenn es nicht um der Liebe Gottes und des nächsten willen wäre, wegen der mich der Herr in den Leib zurückkehren ließ, würde ich vor Traurigkeit sterben." -

Schrittweise begab sich Katharina nun aus der selbstgewählten Einsamkeit ihrer Zelle zurück in den Kreis der Menschen, zunächst ihrer Familie, dann ihrer Vaterstadt und ihrer italienischen Heimat, schließlich der ganzen Kirche. Bald hatte sich in Siena um sie ein Jüngerkreis geschart, der sie als seine "dolce mamma" (süße Mutter) betrachtete und anredete und den man daher ihre "famiglia" nannte. Katharina war hier die Lehrmeisterin des geistlichen Lebens, ging aber auch mit elterlicher Sorge für Seele und Leib ihrer Mitmenschen mit gutem Beispiel voran. Aus dem elterlichen Besitz verschenkte sie vieles an Bedürftige und pflegte mit größter Hingebung Kranke, vor allem solche, deren Krankheiten und Wunden besonders abstoßend waren. Viele Kranke wurden von ihr auf wunderbare Art und Weise geheilt, besonders im Festjahr 1374, als mehrere Mitglieder ihrer "famiglia" von der furchtbaren Krankheit erfaßt wurden. Viel bezwingender als über die Leiber war aber ihre Gewalt über die Seelen. Viele, und oft gerade die verstocktesten Sünder wurden

durch den bloßen Anblick der Heiligen bekehrt, so daß einer von ihnen über seine Begegnung mit Katharina schreiben kann: "...von diesem Tage an geschah etwas Neues in mir, so daß ich nicht mehr derselbe war wie vorher."

Katharina war barmherzig gegen die Schwachen der Menschen, solange sie nur, oft in prophetischer Vorausschau, die Möglichkeit der Umkehr sah. So sagte sie einmal einer ihrer geistlichen Söhne, der immer wieder zu seinen alten Schwachen zurückfiel: Du kommst oft zu mir, und dann fliegst du, einem Vogel gleich, deinen verschiedenen Lastern nach. Fliege jetzt nur hin, wo du willst, aber am Ende werde ich dir mit Gottes Hilfe eine Schlinge um den Hals legen, daß du nicht mehr mit den Flügeln schlagen kannst. Daß die Heilige nicht nach dem äußeren Schein urteilte, zeigt der Brief, den sie an eine Dirne schrieb: "Tu dir selbst eine heilige Gewalt an, erhebe dich aus soviel Elend und Verderbtheit, . . ., du wirst sehen, daß Christus dir ein Bad von Blut bereitet hat, um dich von dem Aussatz der Todsünde und seiner Unreinheit reinzuwaschen. Dein süßer Gott wird dich nicht verachten."

Die rastlose Tätigkeit in der Welt hinderte Katharina nicht daran, in dauernder Verbindung mit der übernatürlichen Welt zu leben. Sie konnte mitten aus einer Beschäftigung heraus für Stunden in einen Zustand mystischer Verzückung fallen. Vor allem nach dem Empfang der hl. Eucharistie, von der in den letzten Lebensjahren nicht nur ihr Geist, sondern auch ihr Körper lebte, fiel sie regelmäßig in eine langandauernde Ent-rückung. Während dieser Zeit mißhandelten rohe und verständnislose Menschen nicht selten ihren Körper, indem sie ihn mit Nadeln stachen oder ihm sogar Fußstritte versetzten. Überhaupt hatte Katharina, je offensichtlicher und bekannter ihre außergewöhnliche Be-gabung wurde, umso mehr unter Verfolgungen und Verleumdungen durch Menschen zu leiden. Die, wie Raimund von Gapua, ihr Beichtvater und Biograph, es so schon ausdrückt, in allem, was sie tat und sprach, den herrlichen Reichtum der Gnade nicht sahen, mit dem der Herr die Seele seiner Braut ausgestattet hatte, überall wollten sie sie in das allgemeine Haß pressen und ihr ihre eigene, kurze Elle aufdrängen...'. Selbst nachdem das Ordenskapitel der Dominikaner die Heilige 1374 in Florenz von allen Vorwürfen freigesprochen hatte, verstummten die Lasterzungen nicht. Katharina, die ja einmal bekannte, nichts vermochte ihre Kräfte so von innen heraus zu erneuern wie Leiden und Schmerzen, hatte darauf keine andere Entgegnung als die geduldiger Sanftmut: 'Laßt reden, wer da reden will. Es tut mir leid für sie, aber nicht für mich.'

Der Radius von Katharinas Tätigkeit sollte nicht lange auf ihre engere Heimat be-schränkt bleiben. Die Heilige wußte sich von Gott untrüglich gerufen, nicht nur auf die Längel ihrer Mitmenschen, sondern die ihres Vaterlandes, ja der ganzen Kirche, ar-klagend und mahnend hinzuweisen. Seit 1370 begann sie, Briefe an die Fürsten und Machthaber Italiens zu schreiben, indem sie sie ermahnte, die Handel und Kriege unter-einander, vor allem aber die gegen den Papst gerichteten, beizulegen und stattdessen die Kräfte zu einem Kreuzzug zu einen. Sie ließ es jedoch nicht bei den schriftlichen Mahnungen bewenden, sondern unternahm bald auch Reisen und Gesandtschaften durch ganz Oberitalien, um Fürsten, Adeligen und Soldnerführern persönlich ins Gewissen zu reden.

Vielleicht brennender noch als die Zwistigkeiten ihres Heimatlandes lag ihr aber der mo-ralische Niedergang der Kirche und vor allem die unwürdige Lage des Papsttums in Avignon am Herzen. Es dauerte nicht lange, bis sie in Briefen an Papst Gregor XI schonungslos und ohne Furcht die Verweltlichung der Kirche an ihrer höchsten Spitze geißelte: "Ach, wie muß man sich schämen, wenn man jene, die ein Vorbild in freiwilliger Armut sein und Kirchengut an die Armen verteilen sollten, in den Kostbarkeiten, in Pomp und in den Eitelkeiten der Welt schwelgen sieht. Tausendmal schlimmer treiben sie es, als wenn sie in der Welt leben würden." Als die Heilige 1376 in Avignon zum ersten Mal dem Papst gegenüberstand, schleuderte sie ihm ins Angesicht: 'Ich bekenne furchtlos, da es um die Ehre des allmächtigen Gottes geht, daß die Sünden des päpstlichen Hofes bis nach Siena stinken, von wo ich herkomme, und mir dort noch mehr Ekel einjagen als den Leuten hier, die sich mit ihnen besudelt haben und noch jeden Tag weiter besudeln.' Katharina prangerte in Avignon aber nicht nur die Laster des päpstlichen Hofes an, sondern warf das ganze Gewicht ihrer Persönlichkeit in die Waagschale, um den Nachfolger Petri ent-gegen allen Einflüsterungen seiner französischen Kardinäle, seines verweltlichten Lofer und seiner eigenen Schwäche zur Rückkehr an seinen angestammten Sitz, nämlich Rom, zu bewegen. 'Kommen Sie, o kommen Sie, und widerstehen Sie nicht länger dem Ruf Gottes!'

Die ausgehungerte Herde wartet auf Sie, daß Sie den Stuhl Ihres Vorgängers, des Apostelfürsten Petrus, in Besitz nehmen.' Immer wieder feuerte sie den zögernden Papst an und ermahnte ihn zur Standhaftigkeit: Seien Sie ein Mann, fest und unerschütterlich. Lassen Sie sich nicht umwerfen weder durch irgendeinen Sturmi, noch durch eine List Satans, noch durch Ratschläge fleischgewordener Teufel.' Daß Gregor XI. sich endlich 1377 endgültig nach Rom zurückkehrte, ist zu einem nicht geringen Teil auf Katharinas Lehrtätigkeit zurückzuführen, und bleibt die wohl größte ihrer geschichtlichen Taten.

Daß damit allein die Übel der Kirche noch nicht geheilt waren, wußte niemand besser als Katharina. Sie nicht aufhörte, zu fordern, daß die schlechten Hirten, die sie 'stinkende Blumen, voll von Unreinigkeit und Begierlichkeit, strotzend von Hochmut nannte, durch eifrige, fromme ersetzt werden müssen, die die Gerechtheit mit Liebe und die Liebe mit Gerechtigkeit ausübten. Daß es dazu, nämlich zu der umfassenden Erneuerung der Kirche an Kraft und Gliedern, nicht gekommen ist, hat die letzten Lebensjahre der heiligen verdunkelt. "In allen Zeiten tut das Beten not» Aber eine Zeit größerer Not sahst du nie, weder du noch sonst jemand» Ja, meine Tochter, im Schmerz und Bitterkeit mußt du sie fühlen, die Dunkelheit, die über die heilige Kirche gekommen ist. Menschliche Hilfe vermag dir nichts mehr» Du und die anderen Geweihten Gottes müßt ihr um seine Hilfe bestürmen» Mit diesen Worten forderte sie 1379, nach dem Ausbruch des Schismas, das sie prophetisch vorausgesehen hatte, eine Mitschwester zum Gebet für die zerrissene Kirche auf. Obwohl sie bis zu ihrem Tod unermüdlich für die Rechte des römischen Papstes Urban VI» eintrat und erbittert die abgefallenen Kardinäle und ihren "Papst" Clemens VII (eigentlich Robert von Genf) bekämpfte, hatte sie ihre eigentliche Sendung erfüllt und wünschte nichts sehnlicher, als ihr Leben und Leiden für das Wohl der Kirche opfern zu dürfen. "Herr, da dem Willen stets gerecht sein muß, verachte die Gebete deiner arbeitsliger Magd nicht, ich beschwore dich, und gib die Strafen, die sich dieses widerspenstige Volk zugezogen hat, mir doch wie gern, wie gern würde ich diesen Leidens- und Todeskelch trinken, der Lure deines Namens, deiner heiligen Kirche zuliebe."

So sehr war Katharina mit dem mystischen Leib Christi, der Kirche eins geworden, daß seine Spaltung auch ihr das Herz zerriß: Am 20. Februar 1300 brach ihr ausgezehrtet Körper zusammen, der letzte Kampf Katharinas begann. Es war ein wahrlich schwerer Kampf, denn bevor der Herr, ihr mystischer Gemahl, sie für immer in die ewigen Wohnstätten nahmholte, durfte sie noch einmal den Leidenskelch in seiner ganzen Fülle aus trinken. So furchtbar waren ihre Qualen, daß sie ausrief: 'Ich leide gewiß an reinem Körper, aber das ist kein natürliches Leiden. Es scheint, Gott habe es den Dämonen anheimgestellt, mich zu quälen, wie es ihnen gefällt.' Trotzdem begrüßte sie ihre Leiden mit den Worten: "Ich danke dir, mein Gemahl, in Ewigkeit, daß du mir jeden Tag so viele und große Gnaden erweistest. Ich bin ja nur deine schlechte, nichtswürdige Magd.' Am frühen Morgen des 29. April 1300 begann der Todeskampf Katharinas» Noch einmal flehte sie für das Heil ihrer geistigen Kinder, aber auch für die gesamte Kirche, "aus ihrer ganzen, brennenden Seele, daß die Steine ebenso wie unsere Herzen hätten springen müssen", wie ein Zeuge ihres Todes erschütternd schreibt» Und nachdem sie, nicht ohne sich zuvor in reuiger Zerknirschung ihrer Sünden angeklagt zu haben, die Absolution empfangen hatte, wurde sie heimgerufen zum himmlischen Vater, um auf ewig Hochzeit zu halten mit ihrem Gemahl, unserem Herrn und Heiland Jesus Christus» -

Man hat die hl. Katharina von Siena oft als eine "politische Heilige" bezeichnet. Schon zu Lebzeiten mußte sie dies als Vorwurf hören und erwiderte darauf: »... anderes will ich nicht tun, noch will ich, daß es die tun, die bei mir sind, außer den Teufel in die Flucht zu schlagen und ihm die Herrschaft zu nehmen, die er durch die Todsünde vom Menschen ergriffen hat, und diesem den Haß aus dem Herzen zu nehmen und ihn mit Christus den Gekreuzigten und mit seinem Nächsten auszusöhnen. Das sind die Unterhandlungen die wir führen...»

Wäre Katharina nur eine "Heilige" der Politik, so könnte ihr Beispiel unserer Zeit keine Anregungen geben. Doch sie ist weit mehr: Sie ist eine Heilige des Gebets und der mystischen Versenkung in Gott, aber auch der "caritas", der Nächstenliebe im umfassendsten Sinn, eine Heilige der tiefsten Einsamkeit, deren Wirken doch in die breiteste Öffentlichkeit ging, der Vaterlandsliebe, und doch der weltumspannenden Weite des Denkens; Sie ist, und darin faßt sich alles zusammen, eine Heilige der Kirche» Ihr Denken,

Wollen und Handeln ist mit dem der Kirche völlig eins geworden. "In der Kirche ist mein Platz, als Mönch, als Nache, als Kämpferin", sagt sie von sich selbst. Und so ragt sie in unsere Zeit hinein als eine Beterin und Büsserin, eine Prophetin und Mahnerin für das Wohl der kämpfenden Kirche. Deswegen haben wir mehr denn je Grund, diese mächtige Fürsprecherin der Kirche um ihre Hilfe anzuflehen, gilt doch heute wenigstens ebenso sehr wie zu ihrer Zeit ihr Wort: "Zu allen Zeiten tut das Beten not. Aber eine Zeit größerer Not sahst du nie ... menschliche Hilfe vermag da nichts mehr»"

Heilige Katharina von Siena, bitte für uns und für die Wiederherstellung unserer heiligen Lutter, der Kirche!

Literatur:

Raimund von Capua, Das Leben der hl. Katharina von Siena, in "Heilige der ungeteilten Christenheit" (Düsseldorf 1965)
 Arrigo Levasti, Katharina von Siena (Regensburg 1952)
 Katharina von Siena, Politische Briefe (Einsiedeln, Köln 1944)

* * *

BRIEF AN RECHTGLÄUBIGE PRIESTER

Zweiter Teil

von Bernhard Lüthi-Steinebrunner, Basel, Ende Januar 1973

III» Paul VI.

Das wohl heikelste Problem, das sich uns stellt, ist dasjenige unserer Beziehung zu Paul VI. So lange ein Papst wirklich Papst ist, ist für einen gläubigen Katholiken der Gehorsam kein Problem. Und gerade die letzten Päpste bis etwa zu Pius XII. ließen kaum einen Zweifel an ihrer Integrität aufkommen»

Paul VI. hat vor allem 2 Werke vollbracht, die ihm das Zeugnis eines guten und rechtgläubigen Papstes auszustellen schienen; sein "Credo" und die Enzyklika "Humanae vitae". Nun darf aber nicht übersehen werden, daß er daneben eine ganze Reihe von Dingen getan hat, manchmal auch gesagt hat, deren Richtigkeit einfach nicht bejaht werden kann» Vielmehr ist das Falsche, die falsche Tendenz bei näherer Betrachtung und Überlegung einfach offenkundig. Da nur "die Wahrheit uns frei macht" (Joh. 8, 32), bitte ich Sie, die folgenden Tatsachen und die daraus sich ergebenden Fragen genau zu überlegen bzw. zu beantworten:

- 1» Warum empfangt der Papst die Traditionalisten nicht (z.B. die Traditionalisten des "1. Marsches nach Rom")?
2. Warum empfangt er dafür allerlei scharlose Frauen (z.B. die geschiedene Claudia Cardinale, die sich nach ihren eigenen Aussagen ein extra kurzes Minikleid zu diesem Zweck schneiden ließ, Pop-Musiker mit zwei Mädchen, die "hot-pants - heiße Hosen" (.) trugen, den Star des "Crazy Horse-Saloons" in Paris, eines

- Strip-tease-Cabaretts, bei dem die vollständige Nacktheit praktiziert wird)?
3. Warum empfängt er Atheisten und begrüßt sie "mit respektvoller Hochachtung" (Paul VI. "Es handelt sich um die Begegnung verschiedener Kulturen und unterschiedlichen Denkens. Wir sagen das mit Demut ... Es ist immer unser Wunsch, auf diese Stimmen zu hören (...)" ("Das Neue Volk" /, 30. 4. 69)
 4. Warum hat Paul VI. vor seiner Fernostreise Kardinalstaatssekretar Villot zum Camerlengo, d.h. zum interimistischen Verwalter des Heiligen Stuhles für den Fall seines Ablebens, ernannt, soll doch Villot als linksextrem bekannt sein?
 5. Warum hat er den 'Antimodernisteneid' abgeschafft, der doch dazu diente, einen Schutzwall gegen den Modernismus, dem 'Sammelbecken aller Irrlehren' (Papst Pius X.) zu errichten?
 6. Warum hat er, damals noch als Bischof von Mailand, die "Samstagabend-Sonntagsmesse" eingeführt und damit praktisch die Sonntagspflicht und Sonntagsheiligung abgeschafft? Hat er dann nicht das 3. Gebot Gottes sabotiert?
 7. Warum hat er die 25 älteren Kardinäle durch motu vom 22. November 1970 geächtet, die doch entsprechend ihrem Alter am ehesten zu den Tradizionisten zu zählen waren, andererseits aber die Kardinäle Suenens, Dopfner und Lercaro zu Moderatoren beim Konzil berufen?
 8. Warum erteilte er den traditionalistischen Kardinalen Bacci und Ottaviani, die ihrer Gewissenspflicht gemäß eine Untersuchung über die "neue Flut" durchgeführt und den Papst vorgelegt haben, vor der ganzen Welt einen "Verweis", während er den Haretikern und Apostaten praktisch kein Haar krummt?
 9. Wieso konnte sich das holländische Schisma so gut entwickeln, und warum erlaubte es Paul VI., daß der "Holländische Katechismus" als Modell für andere katholische Nationen herangezogen wurde?
 10. Warum verurteilt Paul VI. in seiner Enzyklika 'Humanae vitae' die Filio, erklärt dann aber Pastor Boegner gegenüber, daß "die Katholiken noch nicht reif genug wären für die Adoptierung der Geburtenkontrolle durch die 'Pille'?" ~
Wie den Tageszeitungen zu entnehmen war, hat die "Römische Kongregation für den Klerus" am 10. 3. 71 ein Dokument herausgebracht, in welchem die Zuflucht zu den Empfängnisverhütungsmitteln als 'objektiv schlecht, aber nicht mehr absolut unnormal' () taxiert wird. Durch die "freiere Auslegung" der "Humanae vitae" wird diese nun grundlich durchlöchert.
 11. Wie steht es mit den Zölibat? - Verschafft nicht gerade Paul VI. den Priestern, die sich verheiraten wollen, die nötigen "Erleichterungen"? - Und wie steht es mit dem Priesterkleid?
 12. Warum hat Paul VI. die Austeilung der Hostien durch Laien den Holländern gewährt, wußte er doch, daß die anderen Nationen das "gleiche Recht" auch beanspruchen würden?
 13. Warum erlaubt Paul VI. alle Arten des Kommunionempfanges, z.B. "stehend", "auf die Hand", durch "Selbstbedienung aus Brotkörben", die von "unberechtigten Mädchen herumgereicht werden? Was er nicht ausdrücklich erlaubte, hat er doch immerhin toleriert! Dabei konnte er sich doch denken, daß durch die 'Handkommunion' einer Menge von Sakrilegien Vorschub geleistet, gleichzeitig aber auch der Glaube an die Realpräsenz Christi im Heiligsten Sakrament unterhöhlt wird!
 14. Warum ließ er aus den Wartesalen des Staatssekretariats alle Kreuzfixe entfernen?
 15. Warum ließ er dafür in der Vatikanischen Druckerei ein Portrait Moses aufhängen?
 16. Warum hat er das "Heilige Offizium", eine Schutz Einrichtung der katholischen Kirche, den "Wächter über die Orthodoxie", abgeschafft?
 17. Warum trägt der Papst bei gewissen Anlässen auf seiner Brust das 'Ephod', also das Zeichen des jüdischen Hohenpriesters, welches Kaiphas trug, als er Christus festnehmen ließ?
 18. Warum konnten sich holländische Priester am Fernsehen darüber brüsten, daß sie homosexuell seien und Männerpaare segneten?

- 19» Warum bringt Paul VI. anlässlich des Mondfluges in einen Hymnus zur 'Ehre des Menschen' statt zur 'Ehre Gottes' aus, wobei er vom Menschen als 'dem König der Erde und nunmehr auch Fürst des Himmels' spricht?
- 20» Warum läßt er Paul VI. die Messe bis zur Unkenntlichkeit zerstören und falscht die Worte der heiligen Handlung (vgl. I Ziff. 4)?
21. Warum läßt er die Messe zum Volk' statt 'zu Gott' gewendet sprechen, und warum läßt er es zu, daß beinahe überall schon der Tabernakel vom Ehrenplatz in der Kirche weggenommen und auf die Seite gestellt wird? (Was da "symbolisch" vollzogen wird, läßt sich auch ohne große "Symbolstudien" erfassen!)
22. Warum entsandt er seinen Vertrauten, Kardinal Jan Willebrands, Präsident des Sekretariates für die Einheit der Christen, 1970 nach Evian, wo dieser eine Lobrede auf Luther hielt, der doch die Ansicht vertrat, Mord, Diebstahl, Ehebruch seien weitaus schlimmer als die Abscheulichkeit der papistischen Messe?
23. Warum ließ er die Kultsprache der Kirche, das Latein, verschwinden?
24. Ist er nicht selber bezüglich "Interkommunion" bahnbrechend vorangegangen, da er Barbara Olson die sakramentale Kommunion des Leibes Christi gewährte, obwohl sie als hartnackige Protestantin (Presbyterianerin) keineswegs der einzigen (alten) Kirche Christi angehören will?
25. Warum hat Paul VI. durch Motu proprio vom 15. August 1972 (vgl. I Ziff. 2) die "niederen Weihen und das Subdiakonat abgeschafft? War dies nicht auch ein Schlag gegen die Tradition der Kirche?
26. Was nutzt das wunderbare Credo des "Papstes", wenn er nicht dafür sorgt, daß ihm durch die Kardinäle und Bischöfe und in der Folge auch durch die Priester und Ordensleute Nachachtung verschafft wird?
27. Paul VI. wertet das Leben von Jugendlichen in Kommunen als einen 'Beweis dafür, daß der Mensch nicht allein leben könne' (National-Zeitung v. 24. 7. 72). 'Einsiedler Einsiedler haben es aber bewiesen, daß der Mensch, wie es im 'Bruder-Klauson-Lied' heißt, 'in Einsamkeit, mit Gott allein' leben kann? Sind die Jugendlichen nicht zum großen Teil selbst schuld, wenn sie "einsam" sind, da sie auch von rechtschaffen Eltern nichts mehr wissen wollen? Und was ist das für ein 'Genesismus', von dem Paul VI. spricht, wenn er sagt, daß 'einige Jugendliche vom Gruppenleben die Entwicklung eines "Gemeinsinnes" erwarten'?
28. Paul VI. hat den neuen Taufritus, bei dem die Exorzismen eliminiert sind, genehmigt. Kürzlich sprach er von der Existenz des Teufels und sagte, er wisse nicht, ob es richtig war, die Exorzismen wegzulassen. Warum aber verfügte er dies so voreilig, wenn er doch nicht sicher war, ob dies richtig sei? Oder kamen ihm die Zweifel erst später? Dann aber hatte er die Exorzismen schleunigst wieder einführen sollen, oder nicht?
29. Warum unterwirft sich Paul VI. dem fragwürdigen 'Konzil', welches dogmatisch nicht verpflichtend ist und gemäß seinen "Fruchten" als Nachenschaft des Boson zu werten ist (vgl. II Ziff. 4)?
30. Wie steht es mit dem Krönungseid? Hat Paul VI. nicht gelobt, 'keine Feuerungen zuzulassen'? Hat er nicht auch sich selbst für den Fall, daß er seinen Eid brechen würde - was doch außer Zweifel steht, oder nicht? -, dem 'Ausschluß des strengsten Bannes unterworfen? Und was heißt das? Kann er, nachdem er sich aus der Kirche ausgeschlossen hat, noch Papst sein?
31. Ist es nicht möglich, daß wir, nachdem Paul VI. seinen Krönungseid so schmachlich gebrochen hat, einfach in einer papstlosen Zeit leben, also eine Art "Sedisvakanz" haben? - Ist es denn nötig, sich deshalb irgendeinem 'Gegenpapst' in die Arme zu werfen? Besteht nicht außerdem die Möglichkeit, daß Paul VI. schon auf Grund seines häretischen und apostatischen Wirkens als Scheinpapst zu werten ist? Kann Gott nicht so etwas zulassen, da wir doch in der Endzeit stehen?

Unter der Voraussetzung, daß diese Tatsachen stimmen, daß also die Aussagen der Wirklichkeit entsprechen - sollte irgendetwas nicht stimmen, so bitte ich um Bericht -, ergibt sich doch auf Grund des eindeutigen Indizienbeweises der klare Schluß, daß Paul VI. ein Modernist ist, der alles Falsche in der Kirche nicht nur duldet, sondern auch fördert, wobei er gleichzeitig die ganze Tradition der Kirche zusammenschlägt. Er ist es doch, der kraft seiner Stellung die Hauptschuld an der ganzen Zerstörung der hl. Kirche Gottes trägt. Er redet von dieser "Selbstzerstörung der Kirche", tut aber nichts dagegen! Ein mir bekannter katholischer Priester schrieb einmal in einem Brief:

"Und all die Zerstörungen in der Kirche, die Teufelswerk sind, geschehen unter den Augen und mit Billigung von Papst Paul VI.
...Nie geht dieser Mann einst in die Geschichte ein und erst in die Ewigkeit."

Die Frage, ob ein Papst Häretiker ist, in unserem Fall also Paul VI., bzw. ob ein solcher dann ev. nur Scheinpapst ist, kann uns wegen des Gehorsams, den man uns ihm gegenüber aufzwingen will, nicht kalt lassen. Man macht tatsächlich die Erfahrung, daß die Progressisten immer den Papst vorschoben, wenn man ihnen die klaren Beweise für die Unrichtigkeit der Neuerungen vor Augen hält. Hier zwei ganz unverkennbare Beispiele:

Bischof Nestor Adain von Sitten antwortete mir auf eine Eingabe an ihn am 4. Februar 1971 schriftlich:

"Es hat nun keinen Sinn mehr, immer Sachen nachzutruern und gegen Neuordnungen zu wettern, die vom Heiligen Vater bewilligt und approbiert wurden, wie z.B. die Hand- und Stehkomunion. Auch die Bischofskonferenz hat dies bestätigt. Also.
... Wir müssen uns dem Heiligen Vater sowohl für die Lehre als auch die Sitten unterwerfen. Sonst sind wir nicht mehr katholisch. Das ist meine Haltung."

Ein Priester, mit dem ich einen kurzen Briefwechsel hatte, legte mir ein "Anliegen" dem früheren Abt Basil Niederberger von Ilariastein vor. Der Priester bezeichnete in seinem Schreiben an mich vom 25. November 1971 den Abt als "ausgezeichneten Kenner der katholischen Glaubenslehre" und bestätigte, daß dieser ihm folgendes erwidert habe:

"No kämen wir hin, wenn wir den *novus ordo missae* in Zweifel ziehen wollten? Der Papst hat ihn unterschrieben, und damit ist der Fall entschieden."

- Hat dieser Herr Abt als "ausgezeichneter Kenner der katholischen Glaubenslehre" wohl nie etwas gehört vom hl. Kirchenlehrer Bonaventura oder vom hl. Bekenner Cajetan, die die Möglichkeit eines häretischen Papstes nicht ausschließen?

Hier war vorausgesetzt worden, daß "die erwähnten Tatsachen stimmen". Wie kann dies bewiesen werden? Nun, Vieles ist aus Tageszeitungen und aus kirchlichen Schriften und Mitteilungen bekannt. Die übrigen Tatsachen sind zum großen Teil entweder in "Das Zeichen Marions" ("Immaculata-Vorlag", damals Reussbühl - allerdings aus der Zeit vor Februar 1971, also bevor die bekannte Kursänderung eintrat:) oder in der "Einsicht" (Freundeskreis e.v. der UNA VOCE-Gruppe Maria, 8 München 1, Postfach 610) publiziert worden, Zeitschriften also, die sicher eine so große Leserschaft aufwiesen bzw. aufweisen, daß Unrichtigkeiten ohne Zweifel bemerkt worden wären. Vor allem wäre es für die Bischöfe, die ja immer ihre Zuträger haben, eine willkommene Gelegenheit gewesen, gegen diese Zeitschriften zu wettern, wenn irgendetwas Unrichtiges behauptet worden wäre. Ich habe so etwas weder gelesen noch gehört in dieser Beziehung.

Die Beförderung bzw. Berufung eines Priesters zum Bischof, Kardinal oder Papst ist gemäß Bulle des Papstes Paul VI. null und nichtig, auch wenn alle Kardinäle ihr einmütig zugestimmt haben, wenn es an den Tag kommen sollte, daß ein solcher Amtsträger vom katholischen Glauben abgewichen oder in irgendeine Häresie gefallen ist. Paul VI. hat sich nun offenbar schon durch seine Neuerungen, spätestens aber bei der Unterzeichnung des Dekrets über die "neue Lesse", die häretisch ist (vor allem schon auf Grund der gefälschten Wandlungsworte, die Paul VI. in der italienischen Form "per tutti" selbst gebraucht!), als Apostat bzw. "papa haereticus" aus der Kirche ausgeschlossen und kann somit nicht Papst sein? Schon der wiederholte Bruch des Krönungsritus führt gemäß dessen Inhalt zum gleichen Ergebnis. Hier die wichtigste diesbezügliche Stelle:

" Daher unterwerfen wir auch den Ausschluß des strengsten Bannes; Wer es wagen sollte - seien es wir selbst, sei es ein anderer - irgendetwas Neues in Widerspruch zu dieser so beschaffenen evangelischen Überlieferung und der Reinheit des orthodoxen Glaubens und der christlichen Religion unternehmen, oder durch seine widrigen Anstrengungen damach trachten sollte, irgendetwas zu ändern. (vgl. EINSICHT, I 4, S. 23)

Der Gehorsam gegenüber einem Scheinpapst ist wohl die größte Falle, der sich so ein Trick, den sich der Teufel ausdenken konnte. Der Gehorsam ist das Mittel, der uns für die teuflischen Heverungen gefügig zu machen. Es gelang ihm gleichzeitig, das wahre hl. Lesse über die sakrilegische 'neue Messe' so zu vordringen, daß die alte Messe fast auf der ganzen Welt bereits verschwunden ist. Die 'neue Messe' ist über das "Kind" Pauls VI..

Daß noch einmal eine solche schlimme Rolle spielen werde, hat die Muttergottes in La Salette, das von der Kirche zum Glück anerkannt ist, 1946 vorausgesagt: Rom wird den Glauben verlieren und der Sitz des Antichrists werden (Geheimnis der Heilung). Ein frommer Priester sagte in seinen Vorträgen schon vor dem Konzil: 'Das Letzte Wort ist eine Haresie'. Und in einem Brief der Schwester Marie de la Croix, geb. Helene Calvat, eben der Solonin von La Salette, vom 30. September 1944 schreibt diese an den Abbé Roubaud:

'Je n'ai pas vu, je ne vois pas de grand ni de grand monarque avant une grandissime tribulation, ébouventable, terrible et générale pour toute la Chrétienté. Mais avant ce temps il y aura deux fois une de peu de durée, deux papes venoûlés, olats, douteux.

Liegt es nicht auf der Hand, daß Paul VI. einer dieser "Wurmstichigen, platten (glatten), zweifelhaften Fauste" ist. Hat er nicht immer wieder eine unklare, zweifelhafte, zweideutige Rolle gespielt?

Den integralen Traditionalisten geht es dabei nicht darum, Paul VI. zu verurteilen, sondern einfach darum, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

IV. Die organisierte Täuschung

Viele versuchen nun, angesichts dieser betrüblichen Tatsachen, die Ehre Paul VI. entweder dadurch zu retten, daß sie bei ihm eine unverschuldete Unwissenheit vergeblich oder die Schuld seiner Urgeburt zuschieben, welche ihm 'unter Druck' halber, um zum 'Gefangenen des Vatikans' mache, sogar Schriftstücke fälsche oder ihm 'Drogen' gebe. Auch wenn es um den Haast geht, sollte man die Vernunft doch auch ein wenig walten lassen! Dann erkennt man bald einmal die Unhaltbarkeit dieser "Entschuldigungen"; Seit wann ist es möglich, daß ein Banst von allem nichts weiß, daß man ihm jede Orientierung vorenthalten kann? Wie kann er der 'Gefangene' jener sein, die er selbst in den Vatikan berief? Kraß ist dann auch die Behauptung der Arbeitsgemeinschaft "pro mundi vita" in ihrem Flugblatt "Papst Paul VI. in Not", "im Vatikan werde alles gefälscht" denn Dekrete, Äußerungen etc., die Paul VI. erlassen bzw. getan haben soll, nicht stimmen, d.h. wenn er seine Unterschrift nicht gegeben, die Worte nicht gesprochen haben soll, warum wehrt er sich nachher nicht *dagegen*? Er konnte z.B. die berühmten "Littwoon-Ansprachen" dazu benutzen, um seinen Zuhörern klaren Wein einzuschenken! Bei diesen Audienzen kam ja auch zum Vorschein, wenn er "unter Drogen stehen" wurde oder wenn er hypnotisiert wäre (auch das letztere wurde schon als Möglichkeit erörtert). Von einem 'Druck' kann insofern keine Rede sein, als auch ein Papst bereit sein muß, wenn Christus dies von ihm fordert, Beschimpfung, Kreuz und Leiden auf sich zu nehmen, ja sogar in den Tod zu gehen. Er darf sein leibliches Wohl, seine Ehre nicht der Ehre und Anbetung Gottes vorziehen! Das gleiche gilt natürlich auch für uns alle. Heute fault aber, wie es einer meiner Freunde sagt, der "artirregeist".

Diese 'Entschuldigungen' dienen der organisierten Täuschung, durch die der Widerstand gegen die Machenschaften Pauls VI. gelahmt, gebrochen werden soll. Ganze Vereinigungen, "Bewegungen" arbeiten für diesen Zweck. Daß z.B. in Amerika die Vereinigungen

CUF (= "im Glauben vereinigte Katholiken"), Una Voce und Pro Ecclesia der "organisierten Täuschung" dienen, ist in einem Artikel der "Einsicht" (Übersetzung aus der amerikanischen Zeitschrift "Veritas") (Nr. 9 u. 10 des 1. Jg.), der unter diesem Titel erschienen ist, überzeugend dargestellt. Diese Vereinigungen sind nichts anderes als Auffangorganisationen für unzufriedene Katholiken. Ihr Ziel ist in Wirklichkeit antikatholisch. Sie sind gegen das Interesse aller Widerstandskatholiken und der wahren katholischen Kirche gerichtet.

In Europa dürfen zu diesen Auffangorganisationen gezählt werden: "Bewegung für Papst und Kirche", Fides Romana, "Die blaue Armee Marxens", Pro Fide et Ecclesia, die "Internationale Traditionalistenbewegung", "Les Silencieux" (Frankreich; gerade diese Vereinigung ist eine offensichtlich von Rom ins Leben gerufene und gesteuerte Bewegung, um die Unruhe unter den gläubigen Katholiken aufzufangen und zu mißbrauchen), die "Latin Mass Society" (England), die Arbeitsgemeinschaft "Pro mundi vita" (Zürich) und leider auch die UNA VOCE (sowohl die internationale als auch die schweizerische; ich habe mich seinerzeit als Präsident der "Sektion Nordwestschweiz der Una Voce Helvetica" zur Verfügung gestellt, indem mir damals die Kenntnisse über die wahre Situation fehlten, hinzu kamen später dann noch gewisse "Erfahrungen", die heute natürlich eine Änderung nahelegen).

Die der organisierten Täuschung dienenden Vereinigungen sind gerade in letzter Zeit unter den verschiedensten Namen wie Pilze aus dem Boden geschossen. Sie täuschen ihre Mitglieder dadurch, daß sie einerseits gegen die Neuerungen arbeiten oder zu arbeiten scheinen, andererseits aber das Übel nicht an der Wurzel packen: bei der "neuen Messe" und beim "Papst" – hier lassen sie auf keinen Fall einen Widerstand oder auch nur eine Kritik zu, hier gibt es keine Diskussion, und so leisten sie den Bischöfen und Paul VI. bei der Förderung des Verfalls der Kirche Vorschub. Die Gläubigen werden also nicht objektiv und wahrheitsgemäß informiert, und so wird ihre Widerstandskraft gelähmt. Zum Teil werden sie auf Umwegen, z.B. über das ominöse "Konzil", irregeführt oder sogar direkt dem Progressismus zugeführt.

Auch gewisse Zeitschriften arbeiten in der gleichen, schon beschriebenen Richtung, etwa "Der Fels", "Timor Domini", oder "Das Neue Volk". Das Merkmal bleibt immer dasselbe: "Papst" und "neue Messe" müssen auf jeden Fall gerettet werden. Paul VI. wird unaufhörlich Lob gespendet, und was gegen die "neue Messe" spricht, wird verschwiegen oder in Abrede gestellt. Dabei bedienen sich diese Zeitschriften vor allem der Schlagwörter, wie sie unter II. und der "Entschuldigungen", wie sie in diesem Kapitel erwähnt und behandelt sind.

Nur etwas muß noch gesagt werden, nämlich daß es bei den Organen und Mitgliedern dieser "Vereinigungen" und "Bewegungen", ferner bei den Mitarbeitern an den erwähnten Zeitschriften "Blinde" und "Führer von Blinden" (Luk. 6, 39) gibt; d.h. es gibt wohl auch Unschuldige, die nicht wissen, daß sie manipuliert sind, daß sie für falsche Zwecke mißbraucht werden.

V. Schlußfolgerungen

Wer aufmerksam die vorliegenden Ausführungen gelesen und studiert hat, wird zum Schlusse gekommen sein, daß die offizielle Kirchenorganisation nicht mehr identisch ist mit der heiligen katholischen Kirche. In den Mauern unserer Kirche hat sich seit dem ominösen "Konzil" die "neukatholische Reformkirche" stabliert, die offenbar ihrerseits wieder identisch ist mit der "großen Hure Babylons" (Apok. 17 u. 18). Die offizielle Kirche trägt auch die Merkmale der "großen Hure": Sie sitzt "an vielen Wassern" = Ökumene; sie "buhlt mit Völkern, Horden, Nationen und Sprachen" (17, 15); d.h. sie läßt sich mit allen "Kirchen" ein und will mit ihnen die "pluralistische Kirche" bilden. Sie gibt die Wahrheit und eigentlich sich selbst preis. Neben dieser "Unzucht" in übertragenen Sinne unterstützt sie übrigens auch die Unzucht im ursprünglichen Sinn (Fall 1 für tner!), wobei der "Mensch der Gesetzlosigkeit" (2. Thoss. 2) in Erscheinung tritt. Den im 2. Thessalonicherbrief erwähnten Abfall erleben wir heute unverkennbar. Der "Mensch der Gesetzlosigkeit" wird auch im Bestreben sichtbar, die Schwangerschaftsunterbrechung, also die Tötung von Menschenleben im Mutterleib,

straflos zu erklären, wobei die Gesetze Gottes einfach uberrannt werden sollen. Wo hört man die deutlichen Mahnrufe der Kirche?

Die Konsequenzen liegen darin, uns nun von der "Hure" zu trennen, wie dies im 18. Kapitel der Apokalypse gefordert wird: "Zieht fort aus ihr, mein Volk, damit ihr keinen Anteil habt an ihren Sunden und nicht mitgetroffen werdet von ihren Plagen." Diese Flucht aus dem "Kirchen-Babylon" drängt sich in folgenden Punkten auf:

1. Keine Mitarbeit an Organisationen und Zeitschriften, die der "organisierten Täuschung" dienen, das Übel also nicht an der Purzel fassen wollen!
2. Keine Konzessionen (vgl. II.) an die Progressisten und Rücknahme der schon eingegangenen!
3. Verkündung der Wahrheit: Die Glaubigen dürfen nicht durch Verschwärzen, Verdeckung, Phrasen über die gegenwärtige Situation hinweggetauscht werden.
4. Kampf gegen den Progressismus, indem der ganze Schwindel aufgedeckt wird! Soweit dies möglich ist, muß der Subversion Widerstand geleistet werden. Es gibt keine "Ko-existenz" zwischen der Wahrheit und der Lüge, zwischen der wahren Kirche und der "Hure Babylons", zwischen Christus und dem Teufel! Die "Ko-existenz" ist nur Taktik, so übrigens auch in der Politik.
5. Die Priester, die sich klar für die Wahrheit entschieden haben, sollten sich auf Grund persönlicher Fühlungnahme zusammenschließen, um sich gegenseitig zu orientieren und zu ermutigen.
6. Priester, die aus Pfarreien etc. vertrieben werden, müssen sich den Rechtgläubigen zur Verfügung stellen zwecks Unterweisung (Religionsunterricht), Spendung der Sakramente und Feier der hl. Messe. Tun sie es nicht, dann machen sie sich nämlich mit-schuldig, wenn wir gegebenenfalls die hl. Messe an Sonn- und Feiertagen nicht oder kaum besuchen können. (Daß heute Notrecht besteht, sollte jedem rechtgläubigen Priester klar sein.)
7. Diejenigen Priester, die die Notwendigkeit einer Reorganisation der Restkirche - sie besteht aus der zerstreuten Schar der noch rechtgläubigen Katholiken - einsehen, sollten sich um diese bemühen:

Nichts in der Welt darf uns davon abhalten, für Christus und Seine Kirche einzutreten und den heiligen Glauben und die Lehre Christi und der Kirche zu verteidigen: Und wenn dies hier auf Erden nachteilige Folgen hat, indem vielleicht einem Priester der "Brotkorb höher gehängt" wird, oder wenn er gar aus seinem Wirkungskreis vertrieben wird, dann muß er - dies gilt für uns alle - sich dem Lilien des Allerhöchsten beugen. Wenn wir Schmahungen, Verleumdungen, Verfolgungen, Kreuz und Leiden um Christi Willen ertragen, dann mögen uns seine Verheißungen trösten: Er wird dann einmal unser Lohn¹ (Apok. 21, 12), unser übergroßer Lohn sein! Wenn wir aber hierzu nicht gewillt waren, dann - hier ist die Anwendung des Wortes richtig! - waren wir "nicht mehr katholisch"!

Jeder Tag, an dem nicht gekämpft wird, ist verloren. Die ältere Generation stirbt dahin, und die jungen Leute werden je länger je mehr der Kirche, der wahren Religion, der christlichen Moral, den Glaubens entfremdet. Der Abfall schreitet mutig voran:

Zum Schluß sei es noch deutlich gesagt, daß niemand der Wahrheit widerstehen darf, der nicht der Strafe verfallen will, die denen angedroht ist, welche "der Liebe zur Wahrheit, die sie retten sollte, nicht zugänglich waren" (2. Thess. 2, 10).

Mit katholischem Gruß
in Christus und Maria

B. Luthi

DIE VIERTE POSAUNT

von Walter W.E., Dettmann

"Und der vierte Engel blies die Posaune. Da wurde der dritte Teil der Sonne und der dritte Teil des Mondes und der dritte Teil der Sterne geschlagen, so daß der dritte Teil von ihnen verfinstert wurde und weder bei Tag noch bei Nacht leuchtete. Und ich sah und hörte einen Aller, der mitten durch den Himmel flog und mit lauter Stimme schrie: Wehe, Wehe, Wehe den Bewohnern der Erde wegen der Stimme der drei übrigen Engel, die die Posaune blasen werden" (Apokal. 8, 12 - 13)»

Bei diesem Text über die vierte Posaune hatte es allen modernen Theologen auffallen müssen, daß kein einziges Wort darüber gesagt wird, wie es den Menschen geht, wenn die Gestirne "geschlagen" werden. Es heißt nämlich nur: "Der dritte Teil der Sonne und der dritte Teil des Mondes und der dritte Teil der Sterne wurde geschlagen, sodaß der dritte Teil von ihnen verfinstert wurde und weder bei Tag noch bei Nacht leuchtete".

Prof. Peter Kötter behauptete, daß das Nachlassen des Lichtes "beängstigend auf Menschen und Tiere wirke" (Apokal., Herder 1953, S. 133). Aber davon ist bei der Vision der vierten Posaune keine Rede.

Bei den drei vorausgehenden Posaunenvisionen wird jedesmal beschrieben, wie die betroffenen Lebewesen leiden und zugrundegehen. Beim Ereignis des vierten Posaunenschalles werden die Gestirne jedoch geschlagen, ohne daß ein Tier oder eine Pflanze darunter leidet. Das ist wichtig für die Deutung der Vision:

Es handelt sich nicht um eine mit den Sinnesorganen wahrnehmbare Naturkatastrophe.

Weihbischof Dr. Eduard Schick behauptet, bei der Gestirnen, die zu einem Drittel geschlagen werden, handle es sich darum, daß sie während eines Drittels ihrer 24stündigen Umlaufzeit verdunkelt seien. Aber das ist keine Erklärung und keine Deutung»

Der Gebhard Heyder meint, die Schwächung der Leuchtkraft sei so zu verstehen, "daß sich zwischen Erde und Firmament eine Art Hülle schiebt" ("Feuer vom Himmel", 1961, Seite 41). Er sagt ferner: "Bei den grausigen Bombardierungen der Städte schwärzten Sonne und Mond nur mehr wie blutrote Scheiben durch die Rauchschwaden und Staubwolken" (S. 42). Doch fügt er hinzu: "Mit diesen Deutungsversuchen soll nicht die Möglichkeit in Abrede gestellt werden, daß in späteren Zeiten diese Posaunenlagen nicht noch eine intensivere (auch durch andere Kräfte verursachte) Verwirklichung finden können".

Prof. Alfred Lapple in München zieht zur Erklärung der vierten Posaune sowohl die dreitägige ägyptische Finsternis heran als auch das Iort Christi bei Lukas 21, 25, daß vor dem Weltuntergang Zeichen an Sonne, Mond und Sternen erscheinen werden.

In einem bloßen Hinweis auf die dreitägige ägyptische Finsternis ist über einer ordentlichen Erklärung des 4. Posaunenereignisses nicht gedient, weil bei der dreitägigen Finsternis die Menschen, nämlich die Ägypter, geschlagen wurden. Beim vierten Posaunenschall kommt aber nichts dergleichen vor.

Die Verfinsternung eines Drittels von Sonne, Mond und Sternen beim vierten Posaunenschall hat auch nichts mit jenem Wort des Herrn zu tun, das im Evangelium des letzten Sonntags nach Pfingsten verlesen wird (oder verlesen werden sollte); Die Sonne wird sich verfinstern, und der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden (Matth. 24, 29).

Die Kräfte des Himmels werden erst ganz am Ende erschüttert und nicht schon beim vierten Posaunenschall. Nach diesem vierten Posaunenschall werden ja noch außergewöhnlich

liche menschliche Leistungen beschrieben, wie z.B. der Aufmarsch der 200 Millionen Panzerreiter beim sechsten Posaunenschall. So etwas wäre nichts mehr möglich, wenn die Kräfte des Himmels bereits zuvor erschüttert wurden« Man muß bei der vierten Posaune also an etwas anderes denken»

Der Prophet Isaias weissagte von der Zeit des Erlösers, die Sonne werde am jenen Tage (d.h. in jener Zeit), an dem der Herr die Wunden seines Volkes verbinde und heile, siebenmal stärker scheinen (Is. 30, 26). Isaias meint dies nicht in dem Sinne, daß das Thermometer in der Zeit des Neuen Bundes statt 20 Grad Celsius 140 Grad anzeigen werde. Er spricht vielmehr einen wichtigen Tatbestand aus, nämlich, daß für die Menschen, die sich wirklich als erlöste Kinder Gottes fühlen, die ganze Schöpfung siebenmal schöner als für solche Menschen, die die Welt bloß als ein unerklärbares Spiel des Zufalls gelten lassen wollen.

Ein Beispiel für solche Kinder Gottes ist der hl. Franz von Assisi mit seinem Sonnengesang, und schon neunhundert Jahre vor ihm der hl. Kirchenlehrer Ambrosius.

Die gläubigen Kinder Gottes betrachten die Schöpfung mit Recht als Werk ihres himmlischen Vaters und sehen infolgedessen an jedem Tag viel mehr Schönheit und Herrlichkeit als die von ihrer sogenannten Wissenschaft aufgeblähten Gottlosen, die sich trotz "Sputnik" und modernen Weltraumforschungen nicht richtig freuen können, weil sie innerlich voll unbeschreiblicher Bitterkeit sind. Denn sie müssen von aller Herzlichkeit für immer Abschied nehmen. Sie haben keine Hoffnung,

Im gleichen Sinne, in dem es für den Propheten Isaias möglich ist, daß die Sonne siebenmal heller scheint, ist es auch zu verstehen, daß die Gestirne trotz technischen Errungenschaften der Menschen für diese ihren früheren Glanz verloren.

Wenn man sehen will, wie sehr Sonne, Mond und Sterne heute "geschlagen" sind, muß man nachlesen, wie der heilige Kirchenlehrer Ambrosius über die Sonne spricht. Er sagt:

"Gott machte also diese zwei großen Leuchten. Sie sind groß vor allem durch ihre Aufgabe. Denn wo immer sie am Himmel stehen, erleuchten sie alles und werden von allen ungleich gesehen. Jedes einzelne Volk meint, daß Sonne und Mond nur über seinem eigenen Gebiet weilen, obwohl sie ungleichweise allen anderen Völkern leuchten. Jeder meint, er sei der Sonne und dem Mond am nächsten (...) - "Alle anderen Dinge kommen uns kleiner vor, wenn sie weiter entfernt sind. Schauen wir sie aber aus der Nähe an, so halten wir sie für größer. Je näher du bist, desto mehr nimmt die Größe des Gegenstandes, den du anschaust, zu. Die Sonne ist keinem Menschen näher und keiner entfernter, und auch der Globus des Mondes ist für alle gleich. Die Sonne geht für die Menschen in Indien gleich groß auf wie für jene in Britannien (England), und wenn sie untergeht, erscheint sie den Orientalen nicht in kleinerer Gestalt als den Abendländern (...). Was soll ich über eine so abgewogene Verteilung sagen, die der Schöpfer vornahm, als er der Sonne ein solches Maß von Kraft gab, daß ihre feurige Hitze die Adern und Säfte der Erde und die Gestalt der Dinge nicht verbrennt? Gleichzeitig verhinderte Gott, daß die feurige Hitze der Sonne auf dem Weg durch einen so großen Weltraum nicht abkühlt, ohne der Erde ein bißchen Wärme zu geben. Die Sonne läßt die Erde nicht ohne Frucht verschmachten und brennt, ohne das Geschenk der Fruchtbarkeit zu vernichten (...)" ("Hexameron", lib. 4 c, 6).

Über die Größe und Kraft der Sonne freut sich Ambrosius in einer Weise, wie man es kaum bei einem heidnischen Schriftsteller der Griechen und Römer findet. Dabei ist gerade das, worüber Ambrosius staunt, nämlich die Größe der Sonne, der unkt, an der die Sonne heute geschlagen ist. Die Sonne ist heute nicht mehr "der kostbare Schwack der Sterne" ("stelliarum mic, rctiosum"), wie sie gemäß Ambrosius in alter Zeit genannt wurde. Denn heute wird den Kindern schon in der Schule beigebracht, daß die Sterne größer sind als unsere Sonne.

Ebenso wie die Sonne ist auch der Mond heute "geschlagen". In den Augen der heutigen Menschen ist er nur noch ein toter Steinbrocken, und die reichen Amerikaner haben angekündigt, daß Apollo 17 auf viele Jahre hinaus der letzte Besuch auf dem Mond gewesen ist.

Das schonc Lied "Guter nond, du gehst so stille" wird nicht mehr gesungen. Es wird schon deshalb nicht mehr gesungen, weil es ein Bekenntnis und ein Lob des allmächtigen Schöpfers enthält:

"Guter Mond, du gehst so stille
durch die Abendwolken hin.
Deines Schöpfers weiser Lille
hieß auf jener Bahn dich zielen.
O, so leuchte jedem Muden
in das stille Kämmerlein,
und dein Schimmer gieße Frieden
ins bedrangte Herz hinein."

Heute leuchtet nicht mehr der Mond im stillen Kämmerlein sondern der Fernseh-Bildschirm, und statt des Friedens, den die leuchtenden Gestirne als Zeichen der Allmacht und Allgegenwart Gottes ins Herz zu gießen vermochten, wird dem heutigen Menschen nirgends so viel Unfriede wie im Rundfunk und im Fernsehen geboten, Carl Friedrich von Weizsäcker schrieb, die Erfahrung habe ihn dazu gebracht, "bis zum heutigen Tage zu vermuten, daß das Radio eine tieferliegende Gefahr enthält als die modernen Waffen" (Die Tragweite der Wissenschaft, 1971, 1, Band, S, 13),

Der Mond ist heute buchstäblich geschlagen, weil ihm die Amerikaner tonnenschwere leere Treibstoffbehälter und ausrangierte Mondfähren ins Gesicht schleudern, und weil ihm die Russen wochenlang mit ihrem "Lunochod" das Gesicht zerkratzen.

Die Sonne, über die der hl. Kirchenlehrer Ambrosius so begeistert sprach, ist m c h r f a c h geschlagen, und auch der Mond und die Sterne sind in mehrfacher Weise geschlagen:

Die ungeheure Lichtfülle, die Sonne Mond und Sterne spenden, hat für die Menschen nicht mehr jenen hohen Wert wie früher. Die nächtliche Straßenbeleuchtung und die Lichtreklamen in unseren Städten sind so stark, daß wir die Sterne oft kaum mehr sehen können. Die Piloten unserer Flugzeuge können heute bei Nacht bereits auf alles Licht von außen verzichten und erreichen ihr Ziel im sogenannten B l i n d f l u g.

Außerdem zeigt die moderne Himmelsfotografie, daß sich die schwarzen Räume des nächtlichen Weltalls auf der fotografischen Platte mit Tausenden und Abertausenden von Sternen füllen, die mit freiem Auge bisher niemals zu sehen waren. Die bisher vertrauten Zierden des nächtlichen Firmaments fallen bei der modernen Himmelsfotografie gar nicht mehr besonders auf,

Sonne, Mond und Sterne sind aber vor allem deshalb geschlagen, weil die heutigen Menschen, auch die sogenannten Christen, auf der ganzen Erde irreführend behaupten, es sei "wissenschaftlich nicht nachweisbar also auch nicht wahr, daß die Gestirne von der Allmacht Gottes geschaffen worden sind. Mit n a t u r w i s s e n s c h a f t l i c h e n Experimenten allein ist es freilich nicht nachweisbar. Aber das Recht, über Sonne, Mond und Sterne zu sprechen, können die Naturwissenschaftler für sich allein ebensowenig beanspruchen, wie sie den Titel "Wissenschaft" für sich allein in Anspruch nehmen können. Sonne, Mond und Sterne sind nicht in erster Linie zum Experimentieren da.

Der Apostel Paulus sagt: "Gott hat sich den Menschen geoffenbart" (Römerbrief 1,19)° Er meint an dieser Stelle die mit der gesamten Natur gegebene, normale Offenbarung Gottes an die Menschen, und zwar an alle Menschen, im Gegensatz zu der außerordentlichen Offenbarung Gottes gegenüber bestimmten Personen, z.B. Abraham oder Moses usw.

Wie stark die mit der gesamten Natur gegebene Offenbarung Gottes an die Menschen ist, kommt in den folgenden Worten des Apostels Paulus zum Ausdruck, Er schreibt:

"Das Unsichtbare an ihm (d.h. an Gott), nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, wird von Erschaffung der Welt an durch die geschaffenen Dinge erkannt und geschaut, sodaß die Menschen u n c h u l d b a r sind. Denn obwohl sie Gott erkannten, haben sie ihn nicht als Gott verkerrlicht (Römerbrief 1, 20 - 21).

Das Dasein von Sonne, Mond und Sternen gehört gemäß dem Apostel Paulus somit zu der Art und Weise, in der Gott mit uns spricht, wie es auch in den Psalmen immer wieder zum Ausdruck kommt, z.B. im Ps, 18, 2: "Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament".

Im Buch der Weisheit heißt es: "Aus der Größe und Schönheit der Geschöpfe kann ihr Schöpfer erkennbar geschaut werden" (13, 5)°

Sonne, Mond und Sterne haben nicht nur materielles Licht zu verbreiten, sondern sie haben auch geistiges Licht auszustrahlen, und wenn ihnen diese Aufgabe von sogenannten Christen bestritten wird, dann sind sie im tiefsten Sinne des Wortes geschlagen und verhüllen in Trauer ihr Haupt.

Im Psalm 148 heißt es: "Lobet den Herrn, Sonne und Mond, lobet ihn, alle Sterne und das Licht Denn er sprach, und sie sind geworden; er befahl, und sie wurden geschaffen".

Beim Propheten Daniel heißt es im Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen: "Lobet den Herrn, Sonne und Mond; preiset den Herrn, ihr Sterne des Himmels".

Diesen Lobpreis können die Gestirne Gott dem Herrn jetzt nicht mehr so wie früher darbringen, weil der Apostel Johannes schaut, wie sie "geschlagen" und erniedrigt sind. Der Apostel Johannes konnte kaum etwas Schlimmeres geschaut haben, als er sagte, der dritte Teil von Sonne, Mond und Sternen sei geschlagen worden.

Ein hörbares Positivzeichen des kommenden Weltgerichtes ist diese Erniedrigung von Sonne, Mond und Sternen deshalb, weil der stolze Mensch, der die Geschöpfe seines himmlischen Vaters erniedrigte, an die endgültige Grenze seiner eigenen Leistungsfähigkeit gekommen ist. Trotz aller großen Erfindungen auf dem Gebiet der Technik kann der Mensch sein eigenes Leben nicht verlängern; er kann auch den Zustand der Schwerelosigkeit im Weltraum nicht wesentlich länger aushalten, als es bisher erreicht wurde. Der Mensch ist und bleibt an die Erde und vor allem an die Sonne gebunden.

In dem von Bertelsmann-Verlag herausgegebenen "Buch der Technik" heißt es:

"Man stellt heute ernsthaft die Frage: Werden eines Tages Menschen in Raumschiffen Geschwindigkeiten erreichen können, die den Verlassen des interplanetarischen Raumes möglich machen? - Selbst bei Erreichung der Lichtgeschwindigkeit von 300.000 Kilometern in der Sekunde sind bei den Entfernungen im Weltraum dem Menschen von der Erde aus gesehen zeitliche (biologische) Grenzen gesetzt. Sogar wenn fanatische Wissenschaftler auf eine Rückkehr zur Erde verzichten wollten, blieben die erreichbaren Himmelskörper innerhalb eines Bereiches von höchstens 70 Lichtjahren. Das ist astronomisch gesehen eine sehr geringe Entfernung. Der wissenschaftliche Gewinn - so groß er auch für die Beteiligten sein mag - dürfte für die Menschheit gleich Null sein, es sei denn, die einwandfreie Übermittlungsmöglichkeit von Nachrichten wäre ebenfalls inzwischen so weit entwickelt, daß die Besatzung von Bord aus ihre Forschungsergebnisse der fernen Erde mitteilen könnte" (Bertelsmann-Lexikon-Verlag 1971, Spalte 1115).

Hier sieht man, daß der Mensch des 20. Jahrhunderts an die Grenze seiner Kraft gekommen ist. Er ist sogar an den Rand seiner Glaubwürdigkeit und Vertrauenswürdigkeit gekommen. Er fängt bereits an zu fantasieren, anstatt auf dem Boden der nüchternen Naturwissenschaften zu bleiben.

Bisher hat noch kein einziger Russe und noch kein einziger Amerikaner einen ganzen Monat lang ununterbrochen in einem Raumschiff schwerelos dahinfliegen können, und man hört auch nichts von entsprechenden Experimenten oder von entsprechendem Training. Aber im "Buch der Technik" zieht man gegenüber einer erfahrungslosen und träumenden Jugend in Erwägung, daß ein "fanatischer Wissenschaftler" möglicherweise 70 Jahre lang in einer Raumkapsel ebenso schnell wie das Licht schwerelos dahinsausen könnte!

In einem vorgeblich wissenschaftlichen "Buch der Technik" hätte man bei der Annahme von möglichen Dingen auf keinen Fall so weit gehen dürfen. Es hätte genügt zu schreiben:

"Sogar wenn fanatische Wissenschaftler es ein ganzes Jahr lang in einer Raumkapsel aushalten könnten, wären sie nach heutigen Flugmöglichkeiten noch nicht einmal beim Planeten Jupiter angelangt". Wie wollen die "fanatischen Wissenschaftler" die nötigen Lebensmittel, den nötigen Sauerstoff und den nötigen Treibstoff für ein ganzes Jahr in der Raumkapsel mitnehmen?

Wie wenig wir an einen Flug außerhalb unseres eigenen Planetensystems denken dürfen, ist auch an einigen anderen Zahlen zu erkennen: Bezüglich der Geschwindigkeit und bezüglich der Bahn unserer Sonne im Milchstraßensystem liegen heute folgende verschiedene und höchst unsichere Angaben vor:

Gemäß "Encyclopaedia Britannica" bewegt sich die Sonne um das Milchstraßenzentrum mit 200 bis 260 Kilometer Geschwindigkeit pro Sekunde; ein vollständiger Umlauf um das Milchstraßenzentrum herum dauert angeblich etwa zweihundert Millionen Jahre.

Im gleichen Lexikon heißt es unter dem Stichwort "Milchstraße" diese sei die Hauptebene eines abgeflachten Sternsystems, das sich in Drehung befinde und dem alle sichtbaren Sterne und unsere Sonne angehören. Dieses Sternsystem habe unter anderem folgende Ausdehnungen: Der Durchmesser in der Längsebene betrage dreißig "Kiloparsec", das heißt 30.000 mal 3,6 Lichtjahre, somit 108.000 Lichtjahre. Der Abstand unserer Sonne vom Zentrum der gesamten Drehbewegungen betrage 8,2 "Kiloparsec", das heißt 8200 mal 3,6 Lichtjahre, somit 29.520 Lichtjahre.

Die Umdrehungsgeschwindigkeit des Milchstraßensystems am Ort der Sonne betrage 217 Kilometer in der Sekunde; ein ganzer Umlauf dauere für die Sonne 234 Millionen Jahre. Im gleichen Lexikon besteht somit bei den Angaben über die Umlaufzeit der Sonne in der Milchstraße ein Unterschied von nur 34 Millionen Jahren!

Einer Geschwindigkeit von 217 Kilometern in der Sekunde entsprechen 13.020 Kilometer in der Minute und 781.200 Kilometer in der Stunde. Diese Geschwindigkeit ist somit fast zwanzigmal größer als jene der Apollo-Raumkapsel auf ihrem Weg zum Mond, wo es die Amerikaner nur auf 40.000 Kilometer in der Stunde brachten.

Für die Bewohner dieser Erde wird es niemals möglich sein, die Geschwindigkeit der Sonne auf ihrer Milchstraßenbahn genau zu messen. Denn diese Messung kann sich nur auf den jeweiligen Ort der sogenannten Fixsterne stützen, die für sich selbst aber auch in unbekannter Richtung Bewegung sind.

Auch eine gemeinsame Feitraumstation der Amerikaner und der Russen wird auf diesem Gebiet keine wesentlich besseren Meßergebnisse als bisher möglich machen.

Im zehnbändigen Lexikon der Physik vom Jahre 1971 (dtv-Verlag) wird die Umlaufzeit der Sonne um das Milchstraßensystem mit 100 Millionen Jahren angegeben. Das ist zwar eine bedeutend längere Zeit als die obigen Angaben; aber auch diese Umlaufzeit macht es für uns von vornherein unmöglich, die Sonnenbahn so kennen zu lernen, daß wir sie als Grundlage für einen Flug in das Milchstraßensystem benutzen könnten.

Das Brockhaus-Lexikon gab im Jahre 1968 unter dem Stichwort "Milchstraße" für die Sonne eine Umlaufgeschwindigkeit von 220 Kilometern pro Sekunde an, während im gleichen Buch unter dem Stichwort "Sonne" eine Umlaufgeschwindigkeit von 250 Kilometern angegeben ist:

So verschieden sind diese Aussagen! Zeitalter der amerikanischen Explorationsflüge!

Seitdem es Menschen auf der Erde gibt, hat die Sonne noch nicht einmal den tausendsten Teil eines einzigen Umlaufes um das Milchstraßenzentrum vollendet, und wir kleinen Menschen bilden uns ein, diese völlig unbekannte Sonnenbahn von heute auf morgen zur Grundlage unserer Navigation und Kursbestimmung im Milchstraßensystem zu machen?

An den Bahnen der Planeten Mars, Jupiter und Saturn haben die großen Gelehrten Tycho Brahe und Johannes Kepler ihr ganzes Leben lang beobachtet und gerechnet, bis sie dieselben als Ellipsen erkannt hatten, und wir haben von der Sonnenbahn noch gar nichts kennen-

gelernt außer kolossalen Fehlschätzungen, und trotzdem träumen wir von jahrzehntelangem Flug mit Lichtgeschwindigkeit: Das ist eine Verfallserscheinung.

Wenn sich die Erde und der Mond im Inneren des Sonnenballes befänden, hätten die Amerikaner mit dem Flug zum Mond noch nicht einmal den Weg zum Mittelpunkt der Sonne bis zu ihrem Rand zurückgelegt.

Der Abstand der Sonne vom Milchstraßenzentrum wird gemäß Meyers "Handbuch des gesamten Wissens" mit 29,520 Lichtjahren angegeben; im Brockhaus-Lexikon aus dem gleichen Jahre 1963 werden dafür nur 25.000 Lichtjahre angegeben, während das Lexikon für Physik aus dem Jahre 1971 "etwa 27.000 Lichtjahre" annimmt. Derart grobe Schätzungen, bei denen einige Tausend Lichtjahre mehr oder weniger gar keine Rolle spielen, sind ein Zeichen, daß wir an Ende unserer Kräfte sind.

Auch wenn durch die "Fachleute" seit einigen Jahren ein neuer "Nordpol" für das gesamte Milchstraßensystem bestimmt wurde, so gilt dieser Milchstraßen-Nordpol doch nur für Beobachter auf dieser Erde, nicht aber für Raumfahrer außerhalb unseres eigenen Planetensystems.

Die Fachleute können heute nicht einmal mit Sicherheit beurteilen, ob die Sonne bei ihrer Reise um das sog. galaktische Zentrum (d.h. das Milchstraßenzentrum) noch eine zusätzliche Bewegung um eine andere unbekannte Riesensonne vollführt oder nicht, ähnlich wie der Mond mit unserer Erde zusammen um die Sonne läuft.

Kein mitgeführter Computer könnte bei einem Ausflug in das Milchstraßensystem hinaus den jeweiligen Standort der Raumkapsel im Weltall errechnen, weil er mit gar keinen genauen Daten gespeist werden kann. Der Flug zum Mars oder zu den Planeten Jupiter, Saturn und Uranus wäre gegenüber der versagenden Navigation im offenen Weltraum wie ein gemütlicher Spaziergang um das eigene Haus herum.

Ein Irrtum ist es zu meinen, die Astronauten (die "Fanatischen Wissenschaftler") bräuchten im Weltall nur einen ganz bestimmten Fixstern, z.B. den Sirius, anzusteuern, dann sei jeder Irrweg ausgeschlossen und auch der Rückweg sei gesichert. An dieser Auffassung sieht man, wie die Naturbeobachtung der heutigen Menschen noch immer unter dem Stand der Naturbeobachtung vor zweitausend Jahren zurückgeblieben ist.

Denn so wie die Sonne und der Mond unterm Tag und bei Nacht nicht dort sind, wo unser Blick sie sieht, so befindet sich auch kein einziger "Fixstern" dort, wo unser Blick ihn sieht.

Der hl. Kirchenlehrer Ambrosius schreibt bei aller Freude über die Sonne: "Bedenke, was für ein großer Raum zwischen der Sonne und der Erde liegt, ein Raum, den die Schwäche unseres Blickes nicht ohne Verlust und Schaden (nämlich für das Untersuchungsergebnis) zu durchmessen vermag. Unser Blick versagt — oder versagt etwa die Sonne oder versagt etwa der Mond? Unser Blick lügt: Darum verlasse dich nicht zu sehr auf sein Urteil" (Hexameron, 4, 6).

Die Astronauten kämen niemals zum Mond, wenn sie nur nach ihrem eigenen Auge fliegen würden. In diesem Falle würde ihnen sowohl der Treibstoff als auch der Sauerstoff ausgehen, bevor sie zum Mond kämen. Sie würden nämlich einen ungeheuren Umweg machen.

Die Amerikaner kamen nur deshalb zum Mond, weil sie dessen Umlaufbahn genau kannten, und weil sie entlang einer sorgfältig berechneten Wegstrecke flogen, bis sie an einem festgelegten Punkt dem Mond auf seiner Bahn begegneten.

Ein "fanatischer Wissenschaftler", der die Entfernung des Sirius aber nicht einmal auf eine Billion Kilometer genau kennt und der von der Bahn des Sirius keine Ahnung hat, käme niemals dorthin, wenn er nur nach seinem eigenen Auge fliegen wollte, und eine andere Navigation ist gar nicht möglich.

Die Entfernung des Sirius wird mit ungefähr 8,8 Lichtjahren (im Brockhaus-Lexikon 1960) angegeben; das Lexikon der Physik von 1971 gibt 8,7 Lichtjahre an,

das sind 8,7 mal 9,9 Billionen Kilometer. - Dr machen einige Millionen Kilometer wenig an der Gesamtsumme aus, aber gar viel für die Navigation.

Wohl aber kommt es für fanatische Wissenschaftler' sehr darauf an, für wieviele Millionen Kilometer Sauerstoff und Treibstoff vorhanden ist.

Wir können heute leicht bei einer Sternwarte ein 'Planetarium' bauen, um dem Volk die taglichen Veränderungen am Firmament vor Augen zu führen, das heißt, wir können eine halbwegs naturgetreue Nachahmung des Planetensystems aufbauen»

Aber kein Techniker kann eine Nachbildung unseres Milchstraßensystems herstellen, in welchem unsere eigene Sonne 234 Millionen Jahre zu einem einzigen Umlauf benötigt.

Wir Menschen sind am Ende unserer Leistungsfähigkeit und wir sind am Ende unserer Kunst.

Man kann dies schon an den ungeheuer verschiedenen Zahlen erkennen, die die heutigen Fachleute für den Durchmesser unserer 'Milchstraße' - heute sagt man 'galaktisches System' - angeben: Die einen sprechen von 40.000 Lichtjahren, die anderen von 60.000, wieder andere (z.B. das Brockhaus-Lexikon) von 75.000, und eine letzte Gruppe spricht sogar von 108.000 bis 150.000 Lichtjahren, als ob es auf einige Zehntausend Lichtjahre mehr oder weniger gar nicht ankomme: Und auf solchen Unterlagen soll eine Navigation in das Weltall aufgebaut werden?

Auf dem Mond und auch bei der Rückkehr zur Erde konnten die Amerikaner genau im vorgesehenen Zielgebiet landen. Aber bei einem ertraumten Flug in den Weltraum außerhalb unseres Planetensystems gibt es heute noch Fehlschätzungen und Rechenfehler, die nicht nur in die Billionen sondern sogar in die Trillionen von Kilometern gehen.

Herr Folk Richter, der ständige Kommentator des Bayerischen Rundfunks für 'ultraumfluge', wagte es am 20. Dezember 1972, öffentlich die Nase zu rumpfen wegen des Gebets, das der amerikanische Militärgestirliche bei der Rückkehr der Astronauten sprach. Er nannte dieses Gebet einen Anachronismus und behauptete, die Astronauten suchten als "Pioniere des Weltraumes andere Lösungen für die Entstehung des Weltalls", als die Religionen sie geben.

Aber auf welche Weise sollen die Astronauten im offenen Weltraum "andere Lösungen" für die Entstehung des Weltalls suchen, wenn sie zu einem hoffnungslosen Blinksuchspiel verurteilt sind, sobald sie unser Planetensystem verlassen?

Der erste russische Sputnikflieger J. Gagarin sagte, er habe Gott im Weltraum nicht sehen und nicht finden können. So wie er schwammen die heutigen Menschen für das, was sie "Technik" nennen, und verachten das Gebet in den Psalmen: 'Zu dir erhebe ich meine Augen, der du in den Himmeln wohnest' (Ps. 122). Erst recht verachten die Menschen das Hauptgebet: 'Vater unser, der du bist im Himmel'.

Zur Strafe dafür müssen sie jetzt im 20. Jahrhundert erkennen, wie unbeschreiblich groß und lichterfüllt das Weltall ist, ohne daß sie es betreten dürfen.

Die Unmöglichkeit, unser kleines Planetensystem zu verlassen, und die Unfähigkeit, das herrlich erhabene Universum zu betreten, sollte eigentlich auf die heutigen Gottlosen wie ein lauter Fosaunenstoß wirken, der ihnen ankündigt, daß sie in Balde vom eigentlichen Himmel, nämlich von der Gemeinschaft mit dem Schöpfer und von der Anschauung Gottes, ausgeschlossen werden, wenn die heutigen Menschen vernünftig waren, würden sie die Grenzen ihrer Kraft endlich einsehen und erkennen, sie würden auf den Schall der vierten Posaune hören und sich bekehren und sagen: "Groß ist der Herr und höchst lobwürdig. Seine Größe ist ohne Ende" (Is. 144, 3)»

Dies ist es, was das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil den Menschen hatte verkünden müssen, anstatt mit heuchlerischen Worten das heilige Heißopfer zu zerstören. Das sog. Zweite Vatikanische Konzil hat verfehlte Zugeständnisse an den übertriebenen Entwicklungs- und Fortschrittsglauben der heutigen Menschen gemacht. Diese größte Bischofsversammlung aller Zeiten begünstigte den traumhaften Wahn, die Entwicklung vom Menschen der Erde zum

Super-Menschen des Weltalls werde ebenso möglich sein wie die vermeintliche Entwicklung vom Affen zum Menschen.

Ein großer Teil dieses sonderbaren Konzils hat sich eingebildet, die Menschheit gleichsam oder fast mit Lichtgeschwindigkeit in eine neue Einheitsreligion führen zu können. Das Roncalli- und Montini-Konzil hat die Sonne des heiligsten Altarsakraments g e s c h l a g e n, in diesem Zusammenhang ist es gar nicht so weit hergeholt zu sagen, das sog. 2. Vatikanische Konzil habe auch den Mond geschlagen. Denn mit dem Namen "kleiner Mond" (" L u n u l a ") wird jener kostbar goldene Teil in der Mitte einer Monstranz bezeichnet, der die hl. Hostie festhält. Das Konzil hat diesen "Mond" geschlagen, indem es die Anbetung unseres Herrn in der Monstranz der Verachtung preisgegeben und ZUM Aussterben verurteilt hat. Auf jeden Fall hat das sog. Konzil die Sterne unserer Heiligen geschlagen und verdunkelt, und ZWAR gerade jene, die Vorbilder in der Verehrung des hl. Altarsakraments waren»

Das sogenannte Zweite Vatikanische Konzil hat alle heiligen Kirchenlehrer g e - s c h l a g e n, es hat den heiligen Thomas von Aquin geschlagen und es hat vor eilen den großen Papst Pius V. geschlagen. Unter dem heuchlerischen Vorwand der Erneuerung hat Paul VI. alle Sterne, die bisher am Himmel der Kirche leuchteten, geschlagen und verdunkelt.

Deshalb fliegt beim Schall der vierten Posaune der Adler durch den Himmelsraum und schreit sein dreimaliges W e h e über die Menschen: Das "Wehe" der fünften Posaune, das "Wehe" der sechsten Posaune und besonders das "Wehe" der siebenten Posaune.

DER VERLORENE SOHN

von Reinhard Lauth, München

Jedermann kennt das Gleichnis vom verlorenen Sohne - aber kaum jemand hat darüber tiefer nachgedacht. Die übliche Meinung ist, daß er sich dadurch vergangen habe, daß er, nachdem er sich das Erbe hatte ausbezahlen lassen, dieses Vermögen durch ein luxuriöses Leben verschwendete. Aber die Schuld des verlorenen Sohnes liegt nicht da, sie liegt höher hinauf - und da ist der Schlüssel seiner ganzen nachfolgenden Geschichte zu suchen»

Die ganze Katastrophe ereignet sich nämlich schon an der Stelle, wo er vom Vater verlangt: "Gib mir meinen Vermögensanteil":

Niemand kann sich selbst die Ehre nehmen, sondern sie kommt dem zu, dem sie von Gott gegeben wird. „Tönt wir haben den Herrn zu unserem Herrn gewählt, sondern Er hat uns erwählt. (Joh. XV, 16)“ Wir können uns auch nicht unsern Anteil an der Autorität einfach nehmen, ja ihn nicht einmal fordern, sondern er muß uns von den übergeben werden, der sie rechtmäßig innehat. Der Sohn dieses Mannes aber denkt anders „Er verlangt seinen Anteil“, indem er voraussetzt, daß er ihm gehöre» Das ist im Grunde ebensoviel, als wenn er ihn sich mit Gewalt nähme. Jedenfalls ist die Gesinnung da, er hält sich für berechtigt, sich dieses Vermögen des Vaters anzueignen.

An nichts erkennt man so sicher den wahren katholischen Christen, als daran, daß er sich dieses Recht auf Autorität nicht von sich aus anmaßt. Vielmehr ist dies der Geist der Rebellion. Nicht der Sohn, der Vater hat dieses Vermögen geschaffen und hat diese Autorität inne. Er hat sie, wenn er nicht ebenfalls vom Geist der Anmaßung besessen war, nicht deshalb, weil er sie sich gewaltsam angeeignet hätte, sondern weil sie ihm rechtmäßig zugekommen sind. Letzten Endes aber ist nur Einer der Herr: Gott.

Jedes rechtmäßige Vermögen, jede wahre, sich selbst bewährende Autorität kommt von Gott, gehört Gott als dessen Eigentum. Der Mensch, der von Gott datiert betraut ist,

vertritt an dieser Stelle Gott und verwaltet Sein Eigentum. Wer sich eigenmächtig an solches Vermögen und eine solche Autorität zueignet, ja, wer sich auch nur dazu berechtigt glaubt, der vergreift sich mittelbar an Gottes Eigentum und an Gottes Autorität.

in der Familie

So steht für das Kind der Vater für Gottes statt, so der Lehrer für den, den er lehrt, so der Priester für die Glaubigen. Nicht ihr habt mich gewählt, sondern Ich habe euch erwählt, sagt der Herr. Der verlorene Sohn aber maß sich die Bestimmung über das Eigentum des Vaters an und usurpiert dessen Autorität. Er bestimmt damit, wer Autorität ist und wer das Vermögen verwaltet, was ist das allgemeine Wahlrecht? hat Léon Bloy gefragt, und geantwortet: Die Wahl, wer Vater in der Familie sein soll, durch die Kinder. Sie bestimmen, was mit dem Vermögen zu geschehen hat, sie wählen, wer ihr Vater ist. Und das ist exakt: Prävarikation an der Sache Gottes,

Um die Monstrosität dieses Geschehens völlig deutlich zu machen, mochte ich es noch drastischer ausdrücken: sie wollen im Grunde genommen bestimmen und darüber verfügen, daß und wie der Vater sie zeugt. Wer versteht, welches ungeheuerliche Verbrechen dies ist - eben die Anmaßung, wie Gott sein zu wollen -, der versteht auch, was in der Geschichte des verlorenen Sohnes geschehen ist.

'Es ist dir nicht erlaubt, die Bloße Deines Vaters aufzudecken?' hat der 11. Geist gesprochen. Oliai, der es tat, wurde deshalb mit dem Fluch belegt, daß er der letzte Diener seiner Brüder, d.h. derer, die den Vater in seiner Schwäche ehrten, sein sollte. Dostojewskij hat in seinem 'Bruder Karamasov' mit höchster Eindringlichkeit gezeigt, daß wir in keinem Falle das Recht haben, die Autorität und das Eigentum unseres Vaters anzutasten, und sei er ein Fjedor Karamasov. Logen die Handlungen des Vaters auch die qualende Frege in uns aufsteigen lassen: 'Wozu lebt ein solcher Mensch?' Daß Dmitrij Iwas erkennt und umschandelt, dann sah Dostojewskij die Haltung, die allein die Menschheit retten kann. Unsere leibliche, und vielmehr noch unsere geistige Zeugung ist ein solches fürchterliches Geheimnis, daß uns der Zugang dazu durch unsere Geschöpflichkeit kategorisch versagt ist. Wer dieses Heiligtum von sich aus eintreten, wer darüber verfügen will, der will, was Satan will: sein wie Gott.

Es dauert nur ganz kurze Zeit, nur wenige Tage, und der Sonn zieht weit weg von Vater, in eine ferne Gegend, Einbezeichnender Umstand; nachdem er noch zuvor alle versammelt hatte: Was besagt dies? Auch die Frau, die die Drachme endlich wieder gefunden hat, versammelt ihre Nachbarinnen und Freundinnen, vor Freude, daß sie das Gold nun wieder hat. IGT es dieselbe Picudo beim verlorenen Sohne? Wem, es ist eine ganz andere Freude, Er freut sich, daß er nun endlich das, was bisher nur der Vater hatte, zu seinem Besitz und Verfügung hat. Er ruft alle zusammen, damit sie an dieser Freude teilhaben und ihm in seiner Anmaßung bestätigen. Es sind die demokratischen Mehrheitswähler, die den Aufstand legalisieren, Der Sonn braucht diese Zustimmung, um sich bestätigt zu sehen, denn auch er sturt irgendwie, daß ihm die wirkliche Autorität, die der Vater hat, fehlt, also sucht er einen Schemersatz für sie.

Er zieht weit weg vom Vater, Das ist sinnbildlich für den ungeheuren Abstand, der ihn durch seinen eigenen Entschluß vom Augenblick seiner Anmaßung an vom Vater trennt. Auch ist er dort nicht mehr des Vaters angesichtig. Das Vermögen hat er, die damit erworbene Selbstautorität auch. Es wäre peinlich, wenn ihm der Anblick der echten Autorität des Vaters daran erinnerte, daß er selber sie nicht hat und daß er über etwas verfügt, worüber er kein Verfügungsrecht hat, Schließlich braucht er auch, wie er meint, nun auch der Vater nicht mehr, er kann selbst, was dieser konnte.

Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles andere wird euch dazu gegeben werden: hat Christus gesagt. Der verlorene Sohn hat zuerst "alles andere" gesucht, denn er glaubt, daß ihm das Reich Gottes schon dazu gegeben werde, Aber dann besteht die furchtbare Verblendung, Er verliert nicht nur das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, sondern auch noch alles andere.

Was hatte er denn tun müssen? Er hätte nicht um des Zweckes des persönlichen Gewinns nach der Autorität greifen sollen, sondern der Gerechtigkeit des Gottesreiches dienen. Er hätte sein Werk so gut, als er nur konnte, verrichten und dem Willen und den Lehren

des Vaters dienen sollen. Dann vere er in das Werk hineingewachsen, und die Autorität wäre ihm zugehoren, nicht als Beute einer Anmaßung, sondern als verantwortlich zu übernehmende Gewalt. Über ein Vermögen verfügen, ein Amt verwalten, heißt eine Verantwortung tragen, Tragen' denn sie ist für ein Wesen, das nicht wie Gott die Autorität und das Vermögen in Substanz ist, eine Last, aber eine leichte Last gegenüber der Last einer angemessenen Autorität, die man sich zu sichern sucht. Diese Bürde wäre ihm von Gott zugehoren, und eben deshalb hatte sie jeder andere vor ihm für sein Gewissen, ob er wollte oder nicht, als rechtmäßig anzuerkennen lassen. Alle anderen viere freilich mit dieser Bürde zugleich gekommen. Aber Jesus hat uns in den drei Versuchen in der Wüste oberhalb des Jordans gezeigt, wie der sittliche Mensch sie dazu bezüglich verhält. Der Teufel kniffte an jenes Wort Gottes an, das Jesu Geist ganz erfüllt hatte, als er getauft wurde und der Himmel sprach: Wenn du der Sohn Gottes bist . . .". Dann kannst Du doch, fi sterte er ein, selbstherrlich über das Brot verfügen, dann steht es Dir doch als ein Fecht zu, daß Gott, der Vater, Dir auf wunderbare Weise helfe, dann mußt Du doch auch über alle Reiche der Welt herrschen. Allerdings mußt Du dann mich, der Teufel anbetele, d. i. die Selbstherrlichkeit (ver Gott) Dir zum höchsten Werte machen. Jesus weist das zurück: er ausschließliche die Gerechtigkeit des Reiches Gottes, er will nicht selbstherrlich über alles das andere verfügen. Der Vater ist es, der Ihn verherrlicht. Das heißt mit, daß er macht auch das Brot, die sich manifestierende Wunderkraft Gottes und die Königsherrschaft über die ganze Erde in seinem Zweck einzieht. Aber sie sind nicht der Beweggrund seines Willens - da liegt der Unterschied.

Der Verlorene Sohn wollte alles andere', er verliert allein schon durch die Wollen die Gerechtigkeit des Reiches. Wo die rechtliche Gesinnung im Prinzip zerstört ist, kann keine Gerechtigkeit mehr wirklich werden und keine Harmonie mehr sein. Er wird wohl diese Gerechtigkeit für etwas zu "allen anderen Akzessorisches oder für sehr selbstverständlich gehalten haben, so wie unsere heutigen Demokraten glauben, die Menschlichkeit versteht sich von selbst oder ergebe sich als Resultate einer sozial-zweckmäßigen Umweltveränderung. Er solito eines ganz anderen beehrt werden

Das erste, was er mit dem angeeigneten Vermögen tut, ist, daß er luxuriös lebt. "Er konsumierte alles", sagt die heilige Schrift. Haltung unseres modernen Menschen, der seine Gesellschaft stolz eine 'Konsumgesellschaft' nennt. Andere haben geschaffen; er halt es nur selbstverständlich, daß das alles für ihn da ist er konsumiert. Das durch echte Werk-Gerechtigkeit und -Treue entstanden ist, das alles hat natürlich ihm zur Verfügung zu stehen und das verbraucht er, ohne auch nur zu bemerken, was es gekostet hat, physisch und moralisch. Der ältere Bruder wird sogar noch deutlicher, er sagt, daß der verlorene Sohn alles netamoren, mit Lustdirnen, cum meretricibus, mit solchen, die an der Liebe verdienen, verschlungen habe'. Der verlorene Sohn sucht die Lust in der bast Villen, da er die Gerechtigkeit zurückgesetzt hat, er findet sie im Lohne. Aber er findet keine echte Liebe mehr, sondern nur noch deren Surrogat für Gold. Seine Lebenssubstanz zehrt sich auf, unaufhaltsam, da er sie ohne die Gerechtigkeit nicht nur nicht mehr vermehren kann, sondern ohne sie auch nicht einmal erhält, was doch jeder Mensch kraft seiner Vernunftnatur letztlich sucht: Liebe.

Mit dem ungetarnten Konsum aber gerat der Verlorene ins Elend. In dieser Welt kommt nichts von nichts. Er nicht sammelt, der zerstreut, und niemand und nichts sammelt an seiner Statt. Es kommt die große Hungersnot, die Wirtschaftskrise und mit ihr das Elend. Er hat den Herrn nicht dienen wollen, jetzt fällt er unter die ökonomische Herrschaft eines Fremden. 'Er hang einen der Bürger, hermitsen politen, jener Region an', sagt der Herr. Er hat den Vater verachtet, er hangt dem Fremden an, dem politen, der seinerseits so genau der Stellvertreter eines Anderen ist, nämlich des Herrn dieser Welt.

Dieser laßt ihn auf seinem Gute die Schweine hüten. Der Staat, die Gesellschaft, ohne Gott versklaven den Menschen, der doch seiner Herkunft nach Gotteskind ist, zu äußerstem Elend, sie degradieren ihn zur 'Schweinerde'. Nachdem er sich von Gott losgemacht hatte, wollte er sich in Schweinischen vergnügen, jetzt muß er den Schweinen dienen und kann und darf nicht einmal mehr das konsumieren, was sie verzehren. Unsere einst christliche Wohlstandsgesellschaft wird sich bald an diese Orte erinnern,

falls sie sich dann überhaupt noch an etwas zu erinnern vermag.

Dem verlorenen Sohn fällt nun ein, daß im Hause seines Vaters selbst die Lohnarbeiter gutes Brot im Überflusse haben: Brot, das bedeutet das, was sie zu einem gesunden Leben und rechtschaffenen Wirken brauchen, nicht Schoten von Hülsenfrüchten, - allerdings auch nicht Luchon. Ihnen ist eben dazugegeben, was die Bemühung um die Gerechtigkeit des Gottesreiches mit sich bringt.

Schon wir hier einen Augenblick auf eine Parallele: auf die kanaanitische Frau, die Jesus im Gebiet von Tyrus und Sidon so hartnäckig anflehte. Auch sie bittet darum, doch wenigstens von den Brotstücken essen zu dürfen, die die Kinder des Hauses den Hunden gaben. Der Herr war ergriffen von ihrem Glauben. Er beobachtete sie und schickte sie nicht weg, wie die durch ihre hartnäckige Aufdringlichkeit verärgerten Jünger wollten, sondern ließ sie schließlich zu sich kommen und erhörte sie, weil ihr Glaube groß war,

Hier will die Heidin gern das Brot der Gerechtigkeit, das für die Hunde, d.i. die gezähmten, dienstbaren Triebe abfällt, essen, wenn man es ihr nur gibt. Dort möchte das rebellische Gotteskind gern die für die Schweine, d.i. die hemmungslosen unreinen Triebe bestimmten Schoten verschlingen, um seinen furchtbaren Hunger zu stillen, die man ihm aber nicht einmal gibt.

In diesem äußersten Elend kommt der verlorene Sohn zur Umkehr. Aber man muß diese recht verstehen. Nicht der Gedanke, daß die Lohnarbeiter im Hause des Vaters Brot im Überflusse haben, als der Gedanke, der auf 'bessere Lebensbedingungen' ausgeht, bewirkt sie. Das wäre nur ein anderer Materialismus: Es ist der Gedanke, daß er dem Vater gegenüber gesündigt hat, als er seinen Anteil verlangte, und daß er deshalb nicht einmal das wert ist, was ein Lohnarbeiter, der ja nur ohne jeden Anspruch auf das Vermögen und die Autorität tätig ist, wert ist. Jetzt wäre er bereit, ohne alle Ansprüche im Reich Gottes zu dienen.

Wer erkennt nicht in der Gestalt des verlorenen Sohnes die Christenheit? Hatten die Juden sich nicht dagegen mit aller Macht gewehrt, daß das Reich Gottes auch den Heiden gegeben werden sollte? Hatten sie nicht darauf hingewiesen, daß sie nicht mit der unbedingten Ausschließlichkeit, die sie selber hatten, den reinen Glauben bewahren würden? Der Herr hat sie dennoch zu Söhnen angenommen und ihnen sogar den Anteil am Erbe herausgegeben, als sie ihn verlangten. Was hat die Christenheit getan? Sie hat darüber verfügt. Von den Königen angefangen, die ihre Autorität und ihre Herrschaft suchten, und nicht die des Herrn (von seltenen Ausnahmen abgesehen), bis zur modernen "Volks" Herrschaft, die nur noch ökonomische Interessen kennt und sich ihr universelles Konzentrationslager selber schafft. Gottes Vermögen ist verschwendet, und da ist niemand mehr, der stellvertretend Gottes Autorität realisiert. Da sind nur noch selbtherrliche Vermögensverwalter, genannt 'Papst' und 'Bischöfe', die alles verschwanden, was noch an Substanz in der Kirche vorhanden ist und für die ungestörte 'Schweinererei' im Machtbereich jener Politiker sorgen, an die sie sich gehängt haben.

(Fortsetzung folgt)

DAS SÜHNEOPFER

(IX. Teil von "Wurzel, Stamm und Krone")

von Otto Katzer

Wir haben noch die Symbolik der aus dem Opfertode erfolgenden Auferstehung des opfernden Priesters und der Menschheit in ihm, welche im neutestamentlichen Opfer in der Priesterkommunion vor sich geht, aufzusuchen. Dieselbe liegt darin, daß die Schau-brote am Ende der Woche von den Priestern (u.zw. nur durch diese) gegessen wurden.

Auca im Alten Bunde war der Priester stellvertretendes Erlösungsprinzip, und darum war auch an seine symbolische Auferstehung zum Loben, vermöge des Essens des in symbolischer Weise in dem göttlich-menschlichen Loben übergegangenen Opfermaterials, die Auferstehung der Menschheit durch die Gnade geknüpft, inso weit nämlich die Möglichkeit dieser Auferstehung im alten Bunde gehen konnte. Der Weihrauch, der während des Essens verbrannt wurde, symbolisierte offenbar durch sein Aufsteigen zum Himmel die Auferstehung

Es ist schon gesagt worden, daß das notwendige Präliminare der wirklichen subjektiven Erlösung des Menschen das Innwerden der Erlösungslehre von seiner Seite, also die Verkündigung derselben durch das dazu bestellte Organ sei, das dieselbe von dem eigentlichen Erlösungsprinzip erhält, und in seinem Namen mitteilt.

Diese notwendige erste Tätigkeit des Erlösungsprinzips ist im alten Bunde symbolisiert durch den siebenarmigen Leuchter, der neben dem Rauchopferaltar im Heiligtum stand, eigentlich durch die sieben Lichter, welche auf denselben brannten. Die erste Folge des objektiven Erlösungsopfers mußte immer wie gesagt die sein, daß es die Welt mit dem Lichte der Erlösungslehre beleuchtete, das Licht dieser Lehre war im Alten Bunde zwar schon angezündet, aber es war noch nicht ganz offenkundig in die Welt herausgetreten; ihr Symbol war noch im Heiligtum eingeschlossen; und erst wenn dieses Heiligtum geöffnet, das heißt, wenn die Kirche Christi mit ihm und ihm in ihrer schönsten und vollkommensten Gestaltung vom Himmel auf die Erde herabkommen würde, da sollte auch das volle Licht der Erlösungslehre aus der Verborgenheit des Heiligtums hervorgehen und mit seinem Glanze die ganze Welt erleuchten. Der siebenarmige Leuchter stand also im notwendigen Zusammenhange mit dem Schaubrotopfer, und kann daher nicht isoliert, sondern nur in Verbindung mit ihm betrachtet werden. (1)

Wie im Neuen Testamente so auch im Alten legten die Priester das Volk vertretend ihre Gaben dar, welche natürlich, so war es ja vom Gesetze vorgeordnet, heil und makellos sein mußten. Legen wir nur schön unsere Scheinheiligkeit beiseite und betrachten wir das, was wir opfern, nämlich uns selbst! Daß dies mit keinem Wohlbehagen begleitet sein wird, darauf haben wir schon aufmerksam gemacht, doch so, daß wir selbst die leichtesten Sünden nicht auf eine leichte Waage nehmen dürfen. Vielmehr müssen wir uns die Worte des Propheten Malachias zu Herzen nehmen: "Ihr bringt auf meinem Altar unreine Gabe dar, und sagt: Womit verunreinigen wir dich? Dadurch, daß ihr sagt: Der Tisch des Herrn ist geringzuschätzen."

Wenn ihr ein blindes Tier zum Schlachtopfer bringt, ist das nicht böse? Wenn ihr ein lahmes und krankes opfert, ist das nicht böse? Bring es doch deinem Fürsten, oder er gefallen daran hat, oder dich gnädig aufnimmt? Spricht der Herr der Heerscharen Verflucht sei, der truglich handelt, der in seiner Herde ein (starkes) männliches Tier hat, ein Gelübde macht, dann aber ein fehlerhaftes Tier dem Herrn opfert! (Malach. 1)

Wann werden wir es endlich mit unserem religiösen Leben ernst nehmen und zur einzigen, so bitter notwendigen Reform schreiten, unserer eigenen Person, unseres eigenen "Ich" ???! : Kann wir auch nur einen ganz kleinen Bruchteil dessen, was wir noch vom echten Glauben wissen, in unser Leben projizieren würden, wäre die Erde bereits ein kleines Paradies, noch den wir uns so sehnen: Im Brot opfern wir unsere Arbeit, betrifft die aber das, was gottgefällig ist? Im Wein bringen wir unser Leid, ist es aber nicht vielmehr das Leid, welches wir unseren Mitmenschen verursacht haben? Also ein faulhaft mißbrauchtes, gestohlenes Gut, als ob kein das Blut seines Bruders Abel aufopfern wollte? Jawohl, wir schrecken davor zurück, mit Recht, Reue aber empfinden wir keine!

Wir haben bereits betont, daß sich der Mensch als eine Ganzheit aufopfern muß, ganz besonders was seine drei geistigen Fähigkeiten anbelangt: Die Vernunft, der Willen und das Herz. Gerade das letzte ist zu unterstreichen in einem Zeitalter, welches mit eiskalten mathematischen Berechnungen über das Schicksal von Millionen entscheidet, und sie kaltblütig den Götzen der sogenannten Wissenschaft opfert. Wie in der Geschichte

wurden blutigere Opfer Göttern dargebracht, die Scheusale der Azteken lexikos sind ein Kinderspiel im Vergleich mit dem, was sich in den Konzentrationslagern, wo immer auch auf der Welt, im zwanzigsten Jahrhundert abgespielt hat. Über die Azteken schreibt Prescott: "Niemals sind gewiß Feinheit und äußerste Rohheit in so nahe Berührung miteinander gebracht worden."

Es haben Menschenopfer bei vielen Völkern, die höchstgebildeten des Altertums nicht ausgenommen, stattgefunden, doch bei keinem jemals in einer Ausdehnung, die mit der in Anahuac zu vergleichen wäre. Die Zahl der auf seinen fluchwürdigen Altären geschlachteten Opfer würde den Glauben der Leichtgläubigsten wanken machen» kaum ein Schriftsteller schätzt die Anzahl der jährlichen Opfer im ganzen Reiche auf weniger als zwanzigtausend, und einige lassen sie bis auf fünfzigtausend steigen.

Bei großen Gelegenheiten, wie der Krönung eines Königs oder der Einweihung eines Tempels, wird die Zahl noch entsetzlicher. Bei der Einweihung des großen Tempels Huitzilopotchlis, im Jahre 1486, wurden die einige Jahre hindurch zu diesem Zwecke aufbewahrten Gefangenen aus allen Gegenden nach der Hauptstadt geschleppt. Sie wurden in Reihen aufgestellt, woraus sich ein beinahe zwei Meilen langer Zug bildete» Die Feierlichkeit währte mehrere Tage, und es sollen siebzigtausend Gefangene am Altare dieser Gottheit umgekommen sein! Diese Tatsache kann als zuverlässig betrachtet werden. Es war gebräuchlich, die Schädel der Geopferten in dazu geeigneten Gebäuden aufzubewahren. Die Gefährten von Cortez zählten 136.000 in einem dieser Gebäude." So Prescott. (2) Was ist das aber alles im Vergleich mit dem, was sich noch heute da oder dort auf der Welt abspielt: Hiroshima 150.000 Opfer auf einen Schlag; Was ist das jedoch wieder im Vergleich mit dem langjährigen unblutigen aber umso peinvolleren Leiden der aus Gott und der Natur entwurzelten Menschheit!

Die wahre Religion spricht nicht nur allein die Vernunft oder den Willen an, aber beide unter Dominanz des "Herzens". Das kommt auch zum Ausdruck im Gottesdienste des alten Testaments, welcher im neuen zu seiner Vollkommenheit gekommen ist. Nur dann allein, wenn alle drei Fähigkeiten eingesetzt werden, gelingt es dem Menschen in die Herrlichkeiten des Gottesdienstes einzudringen und an ihnen auch Anteil zu nehmen.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, diese Tatsachen pädagogisch zu werten, denn wir auch dieses Feld nicht ungestreift vorbeigehen lassen. Der Dienst am Weinberge des Herrn fordert den Einsatz des gesamten Menschen, nicht nur ein verstümmeltes intellektuelles Torso. Die dürfen wir vergossen, worauf bereits Pascal uns aufmerksam macht: "Le coeur a ses raisons, que la raison ne connaît point; on le sait en mille choses - Das Herz hat seine Gründe, welche die Vernunft keineswegs kennen kann; das erkennt man bei tausend Sachen." Mit Bezug auf die Religion sagt er dann; "Wenn wir alles der Vernunft unterwerfen würden, unsere Religion hätte nichts mysteriöses mehr und übernatürliches aufzuweisen, Wenn wir aber die Prinzipien der Vernunft anrühren, wird unsere Religion absurd und lächerlich." *) (3) Wie wir uns noch zeigen werden, allein der katholische Gottesdienst ist diesbezüglich harrionisch aufgebaut und zeigt schon durch seine äußerliche Form, daß er DER Gottesdienst ist und es im wahren Sinne des Wortes keinen anderen geben kann. Eine Annäherung an Gottesdienstformen anderer religiöser Gruppen ist von vornherein zum Scheitern verurteilt und setzt dabei eine unheimliche Menge anvertrauter Seelen in äußerste Gefahr, was den Glauben anbelangt, wie wir heute leider sehen müssen.

Wie bereits mehrmals betont wurde, beschränkt sich die Äußerung des religiösen Lebens nicht einzig und ausschließlich auf die hl. Messe, erst recht nicht an irgendeine Teilnahme an einem sogenannten Abendmahl, wenn es auch eucharistisch genannt wird, sondern muß als ein auf das ganze Leben sich beziehender Opferakt betrachtet werden. Alle Lebensäußerungen müssen den Opfercharakter tragen, ganz besonders das Gebet. "Es ist schon erwiesen worden, so lesen wir bei Stöckl, daß es das Gebet sei, welches als die Form des inneren das äußere Opfer, sowohl als rein symbolisches, als auch reelles, mit dem Innern in die Einheit zusammenfallendes, einleitet, und ihm seine Beziehung als Opfer geben müsse. Eben so ist auch gezeigt worden, daß der Charakter dieses Gebotes mit der Veränderung des Charakters des Opfers sich gleichfalls verändern, und dem zufolge nachdem es ursprünglich reines Lobgebet gewesen, dann als das Opfer Lob- und Sühn-, d.h. Versöhnungsgebet werden mußte. Im Munde des Erlösers hat das Gebet jenen in die Einheit

des Begriffes zusammengehenden Doppelcharakter angenommen, und behalt ihn bei in der Munde des Priesters, wenn er opfernd am Altare steht. Aber eben deshalb, weil die ganze Menschheit, sowohl mit dem Erlöser, als Er noch auf Erden wandelte, als auch mit dem Priester, wenn er das objektive Opfer verrichtet, zur solidarischen Einheit verbunden, und deshalb gleichsam Eins mit demselben ist: muß auch in ihrem Munde das Gebet den Charakter eines Lob- und Sühn-, d.h. Versöhnungsgebetes annehmen, und darum muß das subjektive Opfer, zu dem sich der Mensch bewußt und frei in dem objektiven Erlösungsopfer hingibt, so wie es überhaupt als Opfer durch das Opfergebet eingeleitet und ihm seine Beziehung gegeben werden muß, so insbesondere in seiner Eigenschaft als Erlösungsopfer durch ein solches Gebet Einleitung und Beziehung erhalten, welches Lob- und Sühngebet zugleich und einheitlich ist, und darum im Begriffe als Versöhnungsgebet verzeichnet werden muß. (4) In diesem Zusammenhange sei auf ein Wortspiel aufmerksam gemacht: Gebet und g e b e t ! Es kann kein erlösendes Gebet geben, wenn der Betende nicht zugleich Gebender ist, wobei das, was er gibt, nun er selbst ist. Über die Beschaffenheit dieses Gegebenen wurde schon genügend gesagt -

In Anbetracht der bedingungslosen existentiellen Abhängigkeit des Menschen von Gott, über welche sich ein jeder Mensch, insoweit er denkfähig ist, in einem jeden Augenblicke überzeugen kann, ist die Tatsache, daß das Leben des Menschen ein sühnendes Ganzopfer sein muß, einleuchtend.

Den ersten Ansatz zu einem solchen Opfer müssen wir nun im Inneren des Menschen selbst finden, da niemand die Existenz Gottes übergehen kann, wenn er sich auch zuletzt leugnend ihr gegenüber stellt» Gottes Erhabenheit strahlt ihm aus einem jeden Geschöpf entgegen, und wenn der Mensch fähig ist, für seine eigenen Werke Anerkennung zu fordern, umso leichter muß er dies für einen Schöpfer tun können, dessen Werke die seinigen unendlich an Weisheit übersteigen. Hiermit ist aber auch schon die absolute Oberherrschaft Gottes über alles Erschaffene gegeben, da der Mensch seine restlose Abhängigkeit von Ihm nicht sehen kann. Da der Mensch ein soziales Wesen ist, muß auch seine Einstellung dem Leben gegenüber einen äußeren Ausdruck finden, welche ihm in fundamentalen Sachen von der von Gott geschaffenen Gesellschaft vorgeschrieben werden, der Kirche, dem mystischen Leibe Christi, dessen Glied er ist und auch bleiben muß, wenn er hier auf Erden und einmal im Himmel glücklich werden will.

Gebet und Opfer, die ja, wie wir uns soeben zeigten, innerlich zusammengehören, können in Anbetracht der ersten Sünde wie auch der unzähligen oft schweren Verfehlungen, zu welchen es täglich kommt, selbst im Lobgesang nicht ihren auch sühnenden Charakter verlieren, wie wir es beinahe schematisch nach dem reichen Fischfang bei Petrus sehen. Das Staunen über die Lacht des Herrn zwingt Petrus auf die Knie, indem er sich im Lichte der göttlichen Majestät so sieht, wie er in der Wirklichkeit ist, als ein schuldvoll beflecktes Wesen, und laßt ihn rufen: "Herr, geh hinweg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch" (Luk., 5, 8) Wir können uns hier nicht eingehender mit diesem Geschehen befassen, zwei Dinge wollen wir aber hervorheben: Die Erhabenheit Gottes und die versündete Armseligkeit des Menschen. Je klarer das Licht um uns wird, umso scharfer müssen sich die Schatten unserer Persönlichkeit zeigen, jener Äußerungen, die nicht auf Gott als der ersten Ursachen und letztem Ziel eingestellt sind, und infolgedessen kein Licht durchlassen können und einen umso dunkleren Schatten werfen, je intensiver dieses Licht wird.

Deshalb haben wir uns etwas länger mit der inneren Qualität des Gebetes und des Opfers, dessen Vorstufe ja das Gebet ist, befaßt, daß wir uns zeigen, wie natürlich und unumgänglich der Sühnecharakter des Gebetes und des Opfers nach der ersten Sünde sein muß. Das Sichausschließen von dieser Pflicht ist bereits blasphemisch, und es eine teuflische Blasphemie ist, den Sühn-Opfercharakter der heiligen Messe zu übergehen und sie auf ein Festmahl zu reduzieren, wenn auch in Beziehung. falschlicherweise natürlich, zum letzten Abendmahl. Dies kann nur bei denen vorkommen, 'cucrum deus venter est.' (deren Gott der Bauch ist). (Philipp. 3, 19)

1) Stöckl, Liturgie und dogmatische Bedeutung der alttestamentlichen Opfer, S., 174-177.

2) William Frossett, Der Untergang der Indianischen Kultur, Bornina, Wien, S., 54

3) Pasca¹, Pensées, La raison et le coeur./Classiques, Larousse/ S» 65

4) Stöckl, op. cit. 187 - 188

*) Pascal verstellt also offensichtlich unter "Vernunft" eine besondere, eingeschränkte Art des Begründens. Ich will sagen: "Der Glaube muß vernunftig sein", dann ist in

Erläuterungen Abbé de Nantes zu seiner Aktion:

Paul VI. gegen Paul VI.

aus dem Französischen übersetzt von Günther Mevec.

Man muß das Dekret Gratianus' bis zu Ende lesen. "Huius culpas istic redarguere praesumit mortalium nullus, quia cunctos ipse iudicaturus a nemine est iudicandus, nisi reprehendatur a fide devius". (Ia, dist. XL, cp. 6) Kein Sterblicher kann es wagen, am Papst Kritik zu üben wegen seiner Verfehlungen, denn niemand kann über jenen urteilen, dessen Aufgabe es ist, über alle Menschen zu urteilen, es sei denn, daß er vom Glauben abgewichen ist.

Gleiches drückt der große Papst Innozenz III. aus, indem er demütig von sich selbst sagt: "Der Glaube ist mir so notwendig, daß ich, wenn ich auch für alle anderen Sünden Gott allein zum Richter habe, für die einzige Sünde, die ich im Hinblick auf den Glauben beginge, diesbezüglich durch die Kirche beurteilt werden könnte." (Serm. Consecrat. Pontif. Rom., r. L. CCXVII, col. 656). Letzteres ist eine in der Kirche gebräuchliche Lehre, die vom Vatikanischen Konzil bestätigt wurde.

Das Obige gilt es jedoch zu präzisieren. Es handelt sich nicht darum, daß die Gläubigen die verborgenen Absichten des Papstes beurteilen und dazu sein Herz ausforschen. Weiters ist es auch nicht erlaubt, die private Haltung des Papstes zu diskutieren. Letzteres ist bereits eine Sünde bezüglich niedriger gestellter Personen. Es geht um einen anderen Bereich, in dem sich niemand das Recht anmaßen darf, den Papst zu beurteilen, nämlich um den Bereich seiner Regierung. In diesem Bereich, in dem er jedenfalls unfehlbar ist, ist seine Autorität souverän.

Wo jedoch unser Gewissen einen formellen Widerspruch entdeckt [es stellt sich hier die ernste Frage, ob wir einen solchen Widerspruch nur jeweils nach unserem Gewissen erkennen, oder ob hier zwar das Gewissen am rechten Platz ist, jedoch im Zusammenhang mit einer fundierten Erkenntnis dessen, was richtig und was falsch ist - Anm. d. Übersetzers.] zwischen dem Gesetz Gottes und seinen Entscheidungen (nämlich des Papstes), sollten wir seinen Anweisungen keinen Gehorsam bezeugen, jedoch die Strafen, die er uns auferlegt, tragen, ohne seine Autorität in Frage zu stellen. Wenn sein Pastoral schädlich ist, seine Pläne auch das Leben der Kirche selbst gefährden, sollte unsere einzige Handlung auf das Gebet und die Buße gerichtet sein, damit der Herr selbst die Kirche herausführt und befreit.

Es bleiben jedoch die öffentlichen Reden und Akte, die in unserer vorsichtigen Beurteilung eine Ermutigung zum Schisma und zur Häresie durch den 'Papst' selbst darstellen. Hier haben wir die Pflicht, uns gegen ihn zu stellen. Um ihn zu verurteilen? Nein. Um über ihn zu urteilen? Auch nicht. Jedoch um ihn anzuklagen, d.h. um ihn vor dem zuständigen Richter anzuschuldigen und die Beweise dafür vorzutragen und uns bereit zu halten, die Gründe für unsere Zweifel vorzutragen, dabei aber der Rechtsprechung der Kirche die Entscheidung überlassend. Jeder Gläubige hat das Recht und die Pflicht, sich zu beklagen, der oberste Richter aber hat die Macht und die Pflicht zu entscheiden.

Richter des Papstes

Aber wer kann nun in Sachen des Glaubens der Richter des Papstes sein? Wer verkörpert denn die Kirche, dem Innozenz III. das Urteil über den Papst zuschreibt? Gott selbst? Gewiß nicht, denn es handelt sich nicht um die Kirche. Ist es das Konzil? Mein und nochmals nein. [...] Wer also? Auf diese Frage hat das I. Vatikanische Konzil durch die Definition der Unfehlbarkeit des Papstes und mit einer ex cathedra-Entscheidung geantwortet. Durch seine Lehrautorität ist er genau in dem Bereich unfehlbar, in welchem wir ihn anzuklagen das Recht haben, wenn wir der Auffassung sind, daß er häretisch ist. Wer wird den Papst in einem solchen Fall beurteilen? Der Papst selbst! Wer ist in Stande, dieses Urteil von ihm zu fordern, und wenn er es erlaubt, gehalten, diesen Prozeß zu führen? Der Klerus Roms, der Klerus dieser ersten Kirche, der Kutter und Kisterin aller Kirchen. In gleicher Weise obliegt es diesem höchsten Klerus, die Demission, den geistigen Tod des Papstes festzustellen, falls er sich weigert, seiner Pflicht als oberster Richter in seiner eigenen Sache nachzukommen.

Es gibt somit eine kirchliche Lösung der erschreckenden kirchlichen Krise, die sich durch jede Ungewißheit und jede Diskussion über den Glauben des Papstes ergibt. Hier ist die Achillesferse des Papsttums, doch besteht ein Mittel gegen dieses Übel...

Ich rufe den Papst gegen den Papst auf

Der hl. Matthias sagt Kap. 18, 16-17: "Wenn dein Bruder sündigt, so suche ihn auf und sprich mit ihm unter vier Augen... Hört er dich nicht an, so gehe mit zwei oder drei anderen noch einmal zu ihm ... verweigert er euch anzuhören, sage es der Kirche (dies ist unser Fall). Hört er aber selbst auf die Kirche nicht, so sei er für dich wie ein Heide ... (möge es Gott gefallen, daß dieser Fall (bezüglich Paul VI.) niemals eintritt)", [Gibt es nicht genügend Anhaltspunkte, die dies mehr als nahe legen? - Anm.d.Übersetzers]

Gemäß der Vorschrift des Evangeliums haben wir 1966 an Kardinal Ottaviani, den Sekretär des Heiligen Offiziums geschrieben und 1967 an den "Heiligen Vater"» Wir haben 1968 unsere Anklage gegenüber dem hl. Offizium offen zum Ausdruck gebracht und heute klagen wir vor der kath. Kirche unseren Glaubensbruder Papst Paul VI. wegen Häresie, Schisma und Ärgernis an» Wir halten uns hierbei an die Tatsachen, die Aussagen und die öffentlichen und erhärteten Entscheidungen.

Vielleicht irren wir uns bezüglich der Person. Vielleicht haben wir falsch verstanden. Vielleicht handelt es sich nur um geringe materielle Fehler seitens des Papstes. Vielleicht beging er den Fehler aufrichtig, d.h. im Hinblick auf eine höhere Sache,

Alles was möglich ist, ist mit höherer Wahrscheinlichkeit nicht der Fall» Weder die Kirche noch wir wissen etwas darüber. Wir müssen hierin ein freies Herz haben. *d. er, n* das Übel des Irrtums, das von Rom und als vom Papst kommend verbreitet wird, was von ihm gedacht, gewollt und ob zu Recht oder zu Unrecht aufgezwungen wird, verursacht doch gewaltige geistige Zerstörung, welcher es im Namen Christi Einhalt zu gebieten gilt:

Unsere Anklage wird nützliche Folgen haben, falls sie sich als begründet erweist. Der 'Papst' muß sich entweder äußern oder abtreten. Die glücklichere Folge wäre, wenn Paul VI. dadurch die Gelegenheit bekäme, seine wahren Gedanken und seinen wirklichen Willen zu zeigen, im Gegensatz zu dem, was man glaubt, daß von ihm komme, der überall verbreitete Irrtum und die erschreckende Unordnung.

In diesem Prozeß hat die Kirche alles zu gewinnen und - mehr als jeder andere - Seine Heiligkeit Paul VI., er sei unschuldig oder schuldig.

* * *

I N F O R M A T I O N E N

Aus "the Voice", "Courrier de Rome" und "La Contre-Reforme Catholique".
Aus dem Englischen und Französischen übersetzt von Günther Mevcc.

Aus "the VOICE", Vol.7, Nr.1, 20. Januar 1973

Aufschrei in Frankreich; "Die Kirche in Frankreich unterweist nicht mehr im katholischen Glauben".

Traditionalistische Gruppen haben ihre bisherigen Angriffe gegen die radikale Hierarchie und besonders gegen den neuen französischen Katechismus durch einen weiteren Vorschärfung. Unter dem Titel "Die Affäre des neuen Katechismus" wird die Herausforderung durch verschiedene Zeitschriften wie "Forts dans la Foi" (Herausgeber Père N. Barbara), "Combat de la Foi" (Abbé Coache) und von einer Gruppe, die den Namen "Selbstverteidigung der Familien im Westen" trägt, verbreitet.

Die Zeitschrift "Forts dans la Foi" bringt folgende Herausforderung zum Ausdruck: "Die katholische Kirche in Frankreich lehrt nicht mehr den katholischen Glauben. Der Beweis hierfür ist der von den Bischöfen gutgeheißene Katechismus. Anstatt des Wortes "Gott" in der Genesis enthält der neue Katechismus die Ersatzlehre der "Evolution": Die Kirche ist - nach diesem Katechismus - nicht mehr die "Tochter Abrahams", da ihr (der Kirche) neuer Katechismus den "Dekalog" verwirft. Sie ist auch nicht mehr die "treue Braut" Unseres Herrn Jesus Christus, denn ihr neuer Katechismus verfälscht das Evangelium. Anstatt auf den Gehorsam gegenüber dem Göttlichen Gesetz zu dringen, dringt sie auf Gehorsam gegenüber den der Ordnung widersprechenden Naturimpulsen. Die Hierarchie in Frankreich belebt damit die Revolte Luzifers: "Ich will nicht dienen und nicht gehorchen". Die katholische Kirche in Frankreich lehrt nunmehr offen die Gotteslästerung, "daß Gott mensch geworden ist, damit der Mensch Gott werden kann." Daneben wird auch offen gelehrt, daß Christus ein Anarchist gewesen und im Alter von 33 Jahren hingerichtet worden sei, (Leugnung des Kreuzesopfers).

In diesem Katechismus heißt es auch, daß sich Christus als der erste Revolutionär in seiner Kirche sicher nicht mehr wiedererkennen würde, wenn diese aufhören würde, revolutionär zu sein.

Der Artikel, in dem diese Verfehlungen der Hierarchie Frankreichs angeprangert werden, schließt: "Diese Unterweisungen durch den neuen Katechismus entspringen einer neo-modernistischen Kirche. Diese Lehren sind falsch, ihre Moral pervers, und was damit gelehrt wird, ist dazu angetan, unsere Kinder unweigerlich in die Apostasie zu führen."

*

OFFENER BRIEF AN DIE EXCELLENZEN
BISCHÖFTE VON FRANKREICH
(Courrier de Rome, Febr.73)

Exzellenz!

"Courrier de Rome" übersendet Ihnen regelmäßig die jeweils erscheinende Ausgabe. Die Aufgaben Ihrer Exzellenz dürften verhindert haben, den Artikel, der zu Anfang der Ausgabe No.111 stand und in welchem einer unserer Mitarbeiter einen sehr ärgerlichen Fehler in dem für die Gläubigen bestimmten Missale aufdeckte, zu Ende zu lesen.

Hier der Text der Seiten 382-383:

"Lesung der Epistel an die Hebräer. Für die Gläubigen ... bedeutet die Epistel an die Hebräer unerläßliche Erinnerungen an den Glauben ..."

Will uns das Missale also eine Lektion des Glaubens vermitteln ...?

"Es handelt sich nicht darum, auf eine Ewigkeit zuzugehen, die immer reicher an Glaubenswahrheiten, Gebeten und Verdiensten ist.

Ganz im Gegenteil (Hervorhebung von Courrier d.R.) sollten wir uns wegen unserer Schwächen glaubensvoll an Christus wenden. Er kennt uns ... und ist allein in der Lage, uns Verzeihung und das Heil zu erwirken. Es geht auch nicht darum, eine an die nächste Klasse zu reihen, die äußerlich wie innerlich gut zelebriert ist, um dadurch die Gnade Gottes zu erlangen, ES GEHT NUR DARUM, DASS WIR UNS DIE ERINNERUNG DES EINZIGEN VOLLKOMMEN VOLLZOGENEN OPFERS ERHALTEN, IN WELCHEM SICH CHRISTUS SELBST GEOPFERT HAT, DESS WIR UNS ANSCHLIESSEN SOLLEN, INDEM WIR ZUSAMMEN KOMMUNIZIEREN UND UNSERE GABEN DARBRINGUNG VOLLZIEHEN SOLLEN, DIE ER MIT SEINER EIGENEN PERSON GOTT GEGENÜBER FÜR UNSER HEIL REALISIERTE. (Hervorhebung von Courrier d.R.) Das Gebet, die Messe und auch das Leben selbst sind in den Augen des Christen nur im Glauben an Christus und kraft der einzigartigen und bestimmten Bedeutung seines Todes am Kreuz von Wert."

Dieser Text ist zutiefst häretisch. Er entstammt protestantischer Inspiration, da er dazu aufruft, daß nur noch die Erinnerung des einzigartigen und durch Christus vollzogenen Opfers lebendig bleibe und dadurch leugnet, daß die Messe die Erneuerung und Fortführung des Kreuzesopfers ist. Das Heilige Konzil von Trient bezeichnet als 'anathema' denjenigen, der eine solche Lehre vorträgt.

Wir geben in Ehrerbietung der Hoffnung Ausdruck, daß Euer Exzellenz in Ihrer eigenen Diözese den Gläubigen gütigst die wahre Lehre in Erinnerung rufen wollen und des Weiteren ohne Zögern gegenüber der Bischofskonferenz Frankreichs Schritte unternehmen werden, damit ein schriftlicher und überall verbreiteter Hinweis ergehe, welcher die katholischen Gläubigen davor bewahrt, in die Häresie zu fallen,

Mit der gnädigen Erlaubnis Ihrer Exzellenz verbleiben wir mit dem Ausdruck religiöser Achtung

Courrier de Rome"

AUFRUF ZUM GEMEINSAMEN
GEBET AM 3. MAI 1973, 19.30 Uhr.

A U S " t h e V O I C E "

=====
 Ein weiterer Schock: Katholiken dürfen jetzt die 'Kommunion' der Protestanten empfangen.

Das erste unverblühte Zeichen, daß die 'Katholische Kirche' sich in eine protestantische Sekte verwandelt hat, wurde vor einigen Monaten in einem neuen Erlaß durch den Vatikan gegeben. Dieser erlaubt den Protestanten, die 'katholische Eucharistie' zu empfangen» Damit ist bewiesen, daß Paul VI. die Eucharistie nicht mehr als das wahre Opfer von Fleisch und Blut Jesu Christi betrachtet. Nunmehr aber wird in Frankreich ein weiterer Beweis solchen apostatischen Verrats offeriert.

Der Straßburger Bischof A. Elchinger erklärte in seinem Diözesanblatt, daß 'ein Katholik in gewissen Situationen die Kommunion auch bei der protestantischen Feier empfangen dürfe'. Wie gewöhnlich sind solche Erlässe mit entsprechendem Beiwerk verbrämt und Bedingungen festgesetzt, die unmöglich und widersprüchlich sind» So heißt es etwa: "... der Katholik habe dabei nichts von seinem Glauben zu verleugnen...", "... doch sollte er imstande sein, in dem feiernden Geistlichen die geweihte Person zu sehen, die zur Sakramentspendung befugt sei." "Eine Frage an die Leser, die an "the VOICE" Kritik übten, weil sie Paul VI. als einen, der Häresie duldet, bezeichnete: Was sagen Sie zur obigen Nachricht?

DER PROTEST DER UKRAINISCHEN KATHOLIKEN GEGEN DEN 'SOWJETISMUS' PAULS VI« WÄCHST.

=====
 Die zwischen Vatikan und den ukrainischen, Rom angeschlossenen Katholiken bestehende Kluft, die sich aus dem engen Kontakt Pauls VI. mit den Kommunisten und seiner Weigerung erklärt, den Millionen von ukrainischen Katholiken zu helfen, die von den Sowjets verfolgt werden, hat sich nun weiter vertieft, diesmal in Sao Faolo. Einem Bericht der ukrainischen Wochenzeitung 'SVOCEDA' "begann die Demonstration mit einer Meßfeier nach dem ukrainischen Ritus in der Kathedrale von Sao Faolo, die gänzlich überfüllt war. Anschließend bewegte sich ein Marsch durch die Straßen, der ein Meer von Fahnen und Transparenten mitführte, die das Porträt von Kardinal Slypyi und Kardinal Mindzonty, der 'Führer des Widerstandes gegen den Bolschewismus', zeigten. Der Marsch endete an der Kirche der 'Unbefleckten Empfängnis', wo Bischof Castro Mayer die Menge segnete und mit ihr für die Opfer der kommunistischen Verfolgung und für den Sieg des Kreuzes über den Kommunismus betete.

* * *

DIE ANFRAGE ABBE DE NANTES AN PAUL VI. UM AUDIENZ

=====
 Die Absicht des Hochw. Abbes, Paul VI. um eine Audienz zu bitten, um ihm das 'libellum accusationis' (Anklageschrift) vorzulegen und Paul VI. zu einem Richterspruch über die eigenen häresieverdächtigen Handlungen und seine Selbstzerstörung der Kirche zu bewegen, wurde den Lesern bereits in der letzten Ausgabe der EINSTICHT mitgeteilt»

Inzwischen ist aus der Februar-Nummer der 'Contre-Reforme Catholique' zu ersehen (S.15), daß das Gesuch Abbé de Nantes in Rom eingegangen ist. Ein Datum, wann diese Audienz stattfinden soll, steht bisher noch nicht fest. Sie soll, nach den Worten Abbé de Nantes in der Fastenzeit stattfinden. Dazu soll sich eine kleine Gruppe von Personen mit Abbé de Nantes nach Rom begeben, enge Freunde und vollkommen disziplinierte Personen, wie er sich ausdrückt. Er sagt dazu weiters: "Ich wiederhole es noch einmal, daß das, was wir unternehmen wollen, im offenen Tageslicht unternommen wird ... Unser Ziel soll allein durch die Kraft des Glaubens und die Römischen Gesetze erreicht werden."

In der "Frankfurter Allgemeinen Zeitung" stand am 9. April 73 folgende Meldung:

"Abbé Georges de Nantes heute in Rom»

Rom, 8. April. Der französische Abbé Georges de Nantes kommt an diesem Montag mit einer Gruppe von sechzig französischen Katholiken - Priestern und Laien - nach Rom, um eine Anklageschrift zu überreichen, die Papst Paul VI. der Häresie, des Schismas und des Ärgernisses beschuldigt. Der französische 'Traditionalist' und seine Gefolgsleute in

den verschiedenen Ländern, insgesamt einige tausend, kämpfen seit zehn Jahren gegen die 'Neuerungen' des Konzils. Sie wenden sich insbesondere gegen die Messe in der Volkssprache, die liturgische Form, das ökumenische Gespräch. Es ist nicht anzunehmen, daß Paul VI. den französischen Priester empfangen wird, um die Anklageschrift entgegenzunehmen."

* * *

Brief der Redaktion

12. April 1973

Liebe Leser!

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*